

# GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KÜPFERDRUCKER, FORMSTECHEP, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

**Abonnement.** Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. takt. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zig.-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

**Redaktion:** Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktoriastraße 25. Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 38, Telephone: Amt Norden, 3246. Druck u. Expedition: Conrad Müller, Solskuditz, Auguststraße 8. — Redaktionsschluß: Montag.

**Insertion.** Für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Verbandszettel 15 Pfg. pro Zeile. Belegungen nach Übereinkunft.

## Inhalt:

**Hauptteil:** Das Ergebnis unseres Internationalen Kongresses. Rundschau. Wirtschaftliche Monatschau. Der Kampf um den Mehrwert, IV. Die Renten des Aktienkapitals. — **Allgemeines:** Rückblicke auf die Stuttgarter Tagung, I. Die Ausfuhr graphischer Erzeugnisse im 2. Vierteljahr 1913. Erhöhte Saufkraft — verminderte Kaufkraft. Ortsberichte: Mügeln, Pößneck i. Th. — **Der Lithograph:** Begleiterscheinungen der technischen Entwicklung im graphischen Gewerbe. — **Die photomech. Fächer:** Aus den Sektionen: Berlin, Cöln a. Rh., Dortmund, Stuttgart. — **Photograph. Mitarbeiter:** Die k. k. graphische Lehr- und Versuchsanstalt in Wien, II. — **Feuilleton:** Vom Rausche, III. — **Anzeigen.**

## Das Ergebnis unseres internationalen Kongresses.

Am 24. August vormittags traten die Vertreter der durch den erweiterten Gegenseitigkeitsvertrag verbundenen Landesverbände zu ihrer Beratung zusammen. Vertreten waren: Dänemark, Deutschland, Holland, Norwegen, Österreich, Schweden, Schweiz und Ungarn. Es galt zu prüfen, ob sich der geltende Gegenseitigkeitsvertrag bewährt hat, ob Veraltete beseitigt und durch Besseres ersetzt werden kann. Die innere Entwicklung der einzelnen Landesverbände hat — wie auf dem Kongreß sehr erfreulich in die Erscheinung trat — bedeutende Fortschritte gemacht. Auch die Verbände der kleineren Länder nähern sich immer mehr der Geschlossenheit und Vielseitigkeit des Tätigkeitsgebietes, wie es die deutschen Gewerkschaftsorganisationen aufweisen. Daraus ergibt sich, daß die Gegenseitigkeit bezüglich des Übertritts aus einer in die andere Landesorganisation, die Übernahme der erworbenen Rechte der Mitglieder und die Unterstützungszahlung sich immer mehr vervollkommen. Es wurden denn auch auf dieser Konferenz alle Bestimmungen des Vertrages aufs neue erwogen und mehrere notwendig gewordene Verbesserungen eingefügt. Der Versuch der deutschen Delegation, die Bestimmung zu beseitigen, nach welcher Arbeitslosenunterstützung im Zureiseland nur bezahlt wird, wenn das Mitglied erst mindestens eine Woche dort in Stellung gestanden hat, gelang auch dieses mal nicht. Und es kann ja auch nicht verkannt werden, daß eine große Belastung der Verbände solcher Länder eintreten könnte, deren Naturschönheiten zum Zuwandern anreizen und deren Kassen nicht groß genug sind, um die dadurch steigenden Unterstützungsfälle befriedigen zu können. Es wurde deshalb auch nur ein Versuch für drei Jahre vorgeschlagen, was aber ebenfalls nicht durchdrang. Neben etlichen Verbesserungen erhielt der Vertrag auch in seinem Wortlaut, soweit es nötig war, eine klarere und flüssigere Fassung. Ganz besonders wurde Vorsorge getroffen, daß über Solidaritätsverbredner und Organisationschädlinge in Zukunft eine bessere gegenseitige Unterrichtung erfolgt und die Aufnahme solcher Elemente nicht ohne Zustimmung der Zentralleitung des durch die schlechte Tat geschädigten Verbandes erfolgen darf.

Am 25. August früh 9 Uhr begann der eigentliche Kongreß, den der internationale Sekretär Kollege Sillier mit einem warmen Nachrufe für den verstorbenen Mitbegründer unserer internationalen Vereinigung, Kollegen Kelley-Manchester eröffnete. In das Präsidium wurden gewählt: Sillier-Deutschland und Poels-Belgien als Vorsitzende, Schuldner-Österreich als Schriftführer. Die Verlesung eines Briefes der tschechischen Separatisten zeitigte eine längere Debatte. Vom Sekretär ebenso wie von den österreichischen Kollegen wurde überzeugend nachgewiesen, das alles versucht wurde, die Litograficka Beseda zur Aufgabe des Separatismus und zur Angliederung an den österreichischen Senefelder-Bund und damit zugleich an unsere Internationale zu bewegen. Unter fast einstimmiger Zustimmung des Kongresses erklärte der österreichische Vorsitzende Kollege Mühlberger, daß das Anknüpfen bei den Leuten nun einmal aufhören müsse, bis der Separatismus zu erkennen gebe, daß er reif zu einem Zusammengehen ist. Nachdem Franz Grünwald für die österreichische Reichsgewerkschaftskommission, Reichsratsabgeordneter Ellenbogen für die politische Partei und Mühlberger für den österreichischen Senefelder-Bund den Kongreß herzlich begrüßt hatten, erstattete Sillier und Brall vom internationalen Sekretariat den *Geschäfts- und Kassenbericht*.

Das Sekretariat bemühte sich, den Zusammenschluß der Berufsgruppen in den einzelnen Ländern zu fördern. In Belgien und Holland sei dies gelungen. Dort habe man endlich die Einheitsorganisation erzielt. In Spanien seien die ersten Anfänge dazu gemacht und eine gute Fortentwicklung stehe zu erwarten. Trotz aller Bemühungen sei es nicht gelungen, die amerikanischen Verbände der Zeichner, der Lichtdrucker, der Steindrucker und der Chemigraphen zum Anschluß zu bewegen; der Briefwechsel sei wieder eingegangen und deshalb habe auch die vom letzten Kongreß beschlossene Reise von Sillier und Kelley unterbleiben müssen. Der Lithographenverband Nordamerikas und die deutschsprechenden Kollegen Südamerikas seien der Internationale beigetreten. Die Chemigraphen Schwedens haben ebenfalls den Anschluß an die Buchdrucker aufgegeben und sind zu unserem schwedischen Verbandsverbande übergetreten, so daß sie nun in unsere Gegenseitigkeits-einrichtungen aufgenommen sind. Der Bericht befaßt sich dann mit den erfolgten statistischen Aufnahmen, mit dem dreimonatlich erscheinenden dreisprachigen Bulletin, und mit den in allen Ländern in den letzten drei Jahren stattgefundenen Lohnbewegungen. Das Sekretariat habe 1483 Postsachen, Pakete und Geldsendungen zu bewältigen gehabt. In der Diskussion trat allseitiges Einverständnis mit der Tätigkeit des Sekretariats zutage. Stevens-London berichtete, daß auf dem eben stattgehabten Landeskongresse der Schlüssel nunmehr auch in die Einheitsorganisation in England gesetzt worden sei; Lithographen und Steindrucker, London und Manchester seien

nun eins. Der französische Vertreter berichtete ebenfalls, daß der Kongreß von Limoges eine bedeutende Beitragserhöhung beschlossen habe und nun der Ausbau der Organisation beginnen könne. Mehrere Vertreter bedankten sich für die schnelle Unterstützung, die das Sekretariat bei Lohnbewegungen gewährt habe, und feierten den sichtlich Fortschritt, den unsere Internationale von Kongreß zu Kongreß machte. Im Schlußwort berührte Sillier nochmals die Verhältnisse der einzelnen Landesverbände, erläuterte die Lohnbewegungsvorgänge in Finnland und setzte auseinander, was in Frankreich zur Verbesserung der Organisationsverhältnisse zu tun sei. Dem Sekretariat wurde Entlastung erteilt, Sekretär und Kassierer einstimmig wiedergewählt. Ein Antrag, unter Assistenz eines nichtdeutschen Vertreters solle das Sekretariat nochmals den Anschluß der tschechischen Organisation betreiben, wurde abgelehnt. Zwei Anträge, die Entschädigungen des Sekretärs und Kassierers zu erhöhen, wurden auf Anraten der letzteren zurückgezogen. Angenommen wurde der Antrag, der Sekretär und Sproath-Manchester sollen persönlich nach Nordamerika reisen, um die Vereinigung der vielen zersplitterten Verbände zu fördern und ihren Anschluß an den internationalen Bund vorzubereiten. Die weitere Tätigkeit, die in den Balkanländern beschäftigten Kollegen zu Organisationen zusammenzuführen, wurde den österreichischen Kollegen übertragen.

Der Tagesordnungspunkt: *Die Einrichtungen der Landesorganisationen* konnte durch das kurze Referat Silliers erledigt werden, weil schon vorher dieselbe Materie eingehend mitbehandelt wurde. Wilhelm Grünwald-Wien sprach dann über: *Die Notwendigkeit der Jugend- und Lehrlingsorganisationen*, wie sie die deutschen und die österreichischen Kollegen geschaffen haben. Das Referat sollte die anderen Länder zu gleichen Bestrebungen veranlassen. Von fast allen Ländern erklärten die Vertreter, daß man das deutsche und österreichische Beispiel nachzuemulieren versuchen werde. Von Belgien und Frankreich konnte sogar schon über Anfänge dazu berichtet werden.

Die nächste Sitzung fand in der *Drucksachenausstellung* in der Wiener gewerblichen Fortbildungsschule statt. Außer Frankreich und England, die sich allerdings mit guten Gründen entschuldigten, und außer Amerika hatten alle angeschlossenen Länder graphische Arbeiten ausgestellt. Naturgemäß Deutschland und Österreich am hervorragendsten. Unter Führung von Hentschel-Leipzig und Schubert-Wien fand die Besichtigung statt; dabei trat die technische Umbildung in der Herstellung graphischer Erzeugnisse klar in die Erscheinung. In einem der Schulsäle sprachen dann Sillier, Hentschel und einige weitere Delegierte über die Aufgaben, die wir aus dem Gesehenen und Gehörten für unsere Berufe zu ziehen hätten. Es müsse mit Eifersucht darüber gewacht werden, daß alle neuen Verfahren und deren Maschinen, wenn sie auf lithographischen Grundbegriffen beruhen, unsern

Berufssparten zur Ausübung überlassen bleiben. Zahlenmäßig zeigten die Redner auf, wie weit unser Arbeitsgebiet durch die technische Um- bildung gelitten hat. Der Kongreß beschloß, im Sinne der Redner zu handeln. Im An- schluß an diese Sitzung wurden den Delegierten noch die Lehrwerkstätten der gewerblichen Fortbildungsschule gezeigt, eines vom Staate geförderten Riesenschulunternehmens, in dem täglich über 10000 Lehrlinge unterrichtet werden.

Die weiteren Verhandlungen beschäftigten sich dann mit dem neuen Statut. Das bisher geltende war bis auf kleine, spätere An- derungen noch immer das Produkt des Berner Kongresses von 1897. Mittlerweile haben sich die Verhältnisse in allen angeschlossenen Or- ganisationen ebenso wie die gewerkschaft- lichen Erfahrungen und Kenntnisse bedeutend erweitert. Unser internationaler Bund bedurfte einer neuen Verfassung, die alte konnte nur noch als Notbehelf gelten. Darum hatte der vorige Kongreß beschlossen, das Sekretariat solle eine neue Vorlage bringen und die ein- zelnen Ländern zur Beurteilung unterbreiten. Es waren zu dieser Statutvorlage 34 neue An- träge gestellt worden. Deshalb wurde eine aus Leinen (Deutschland), Mühlberger (Österreich), Pichon (Frankreich), Tomasini (Italien), Poels (Belgien) und van Dyk (Holland) gebildete Kommission zur Vorberatung eingesetzt. Die Kommission hatte nur wenige Änderungen an der Vorlage vorzunehmen, die meisten An- träge mußte sie trotz zum Teil eifriger Ver- tretung ablehnen. Die Verhandlungen im Plenum gestalteten sich zum Teil recht schwierig, was ja bei Berücksichtigung von 14 verschiedenen Landesverbänden nicht anders zu erwarten war. Aber bei allen Punkten trat die Bemühung aller zu Tage, sich auf dem Boden der Ver- ständigung zusammenzufinden, und als das neue Statut in der Schlußabstimmung ein- stimmig angenommen wurde, rief dies starken Beifall hervor. Es kann bis zum Erscheinen des neuen Statuts auf Einzelheiten nicht gut eingegangen werden, aber es kann gesagt werden, daß es einen unverkennbaren Fort- schritt unseres nunmehr genannten »Inter- nationalen Bundes der Lithographen, Stein- drucker und verwandten Berufe« darstellt. An einem Beispiel anstelle mehrerer sei es ge- zeigt. Seit Bestehen unserer Internationale war die Reiseunterstützung das Schmerzenskind; tagelang wurde auf den Kongressen um sie gekämpft und immer fiel sie aus einer Un- gewisheit in die andere, bis wir bei dem Zustand gelangt waren, daß Reiseunter- stützung wohl nach dem Statute in allen Ländern gezahlt werden sollte, aber nicht ge- zahlt wurde, weil verschiedene Länder diese Unterstüztungseinrichtungen garnicht hatten. In das neue Statut mußte nun eine entsprechende Einschränkung aufgenommen werden, wobei den Ländern, die die Einschränkung verschul- deten, deutlich der Text gelesen wurde. Da erhoben sich die Vertreter von Italien und England und erklärten, daß ihre Kongresse bereits dahingehende Beschlüsse gefaßt hätten und gleich nach ihrer Rückkehr die Einrichtung der Reiseunterstützung an Zureisende anderer Länder eingerichtet werde. So ist endlich erfüllt, was seit 17 Jahren erstrebt wird: die Aus- zahlung der Reiseunterstützung in allen an- geschlossenen europäischen Ländern.

Nach Besprechung einiger untergeordneter Angelegenheiten war der Kongreß nach drei- tägiger Dauer am Ende seiner Arbeiten an- gelangt. In herzlichen Dankes- und Anerkenn- sungsworten feierte ein Vertreter jeder Nation die Internationale Verbrüderung der Arbeiter und die schöne Gastfreundschaft der Wiener Kollegen. Der Kongreß hat wiederum gezeigt, daß die internationale Gemeinschaftspflege zwar dornige Wege zu gehen hat, aber doch auf schönen Höhen landen wird. L.

**Rundschau.**

Der Vereinsversicherungsbank in Düssel- dorf trauern, wie wir in der vorigen Nummer auf Grund eines Artikels der »Deutschen Versiche-

rungspresse« mitteilen, mehr als 20000 Arbeiter und Kleingewerbetreibende nach, die sich von der wohlfeilen Illusion der Gemeinnützigkeit und den überschwelligen Dividendenversprechungen ver- leiten ließen, ihre Spargroschen der Vereinsbank anzuvertrauen. Diese 20000 Versicherten sind nach der Liquidation die Hauptleidtragenden. Unter ihnen befinden sich eine Anzahl Lithographen und Stein- drucker, die von ihren schutzverbändlerischen »Arbeitgebern« mit allen möglichen großen Ver- sprechungen überredet wurden, ihre Mitgliedschaft und ihre Rechte in unserer Organisation aufzugeben und sich der Vereinsversicherungsbank anzuschließen. Jetzt haben diese Leute das Nachsehen! Sie sind das Opfer ihrer Vertrauensseligkeit geworden, die sie an Unternehmensversprechungen glauben ließ. Eines dieser Opfer, der Lithograph August Wernicke in der Firma W. Hagelberg Akt.-Ges. in Berlin, hat sich die schwere Enttäuschung so zu Herzen genommen, daß er durch Erhängen freiwillig aus dem Leben schied. Er war früher ein sehr rühmliches Organisationsmitglied, ließ sich aber bei der Aus- sperrung 1911 überreden, aus dem Verbands aus- zutreten und sich in der Vereinsversicherungsbank zu »versichern«. Nach ihrer Liquidation fühlte er sich durch alle Versprechungen betrogen und in seinen Hoffnungen enttäuscht. Er zerfiel mit sich und der Welt und sah schließl. seine letzte Rettung im Strick. Seine Tat läßt einen Einblick in das Seelenleben derer zu, die sich vom Unter- nehmertum verleiten ließen, gegen ihre bisherige Überzeugung und gegen ihr Innerstes besseres Selbst aus den Reihen ihrer organisierten Kollegen auszutreten und sich den gelben Pratorianergarden des Unternehmertums anzuschließen. Eher oder später kommen sie zum vollen Bewußtsein ihrer Tat. Die Folge ist ihre völlige Haltlosigkeit und schließl. der Zusammenbruch.

**Geschäftsergebnisse.** Bei der Akt.-Ges. Ber- liner Luxuspapierfabrik vorm. Hohenstein & Lange i. L. i. h. hat sich die Unterbilanz, die im Vorjahre 965 762 Mk. betrug, im Geschäftsjahr 1912 auf 965 778 Mk. erhöht.

**Der Arbeitsmarkt im Juli** zeigt nach dem »Reichsarbeitsblatt« in seiner Gesamtheit gegenüber dem Vormonat und Vorjahr fast durchweg einen weiteren Rückgang. Die Zahl der bei den berich- tenden Krankenkassen in Beschäftigung stehenden Mitglieder war am 1. August um 41756 Personen geringer als am 1. Juli. Nach den Berichten der Fachverbände waren im Juli d. J. 2,9 Prozent der Mitglieder arbeitslos, gegen 2,7 Prozent im Vor- monat und 1,8 Prozent im Juli 1912. Nach den Berichten der Arbeitsnachweise kamen im Juli 1913 auf je 100 offene Stellen bei den männlichen Per- sonen 174 Arbeitsuchende, gegen 168 im Juni 1913 und 140 im Juli 1912; bei den weiblichen Personen waren die entsprechenden Ziffern 103, 101 und 97.

**Die Arbeitslosigkeit im polygraphischen Gewerbe** stand nach den Mitteilungen des »Reichs- arbeitsblattes« im Juli 1913 wie folgt:

Organisation	Mittgl. Zahl am Monatsende	Arbeitslos am Monatsende Ort	Arbeitslose auf 100 Mitglieder		
			Juli 1913	Juni 1912	Juni 1913
Buchdrucker . . .	67650	3043	99	6,1	6,4
Buchbinder . . .	33993	1079	99	3,5	3,0
Lithogr. u. Stndr.	16831	645	82	4,3	4,8
Druck.-Hilfsarb.	15687	369	10	2,5	1,9
Notenstecher . .	444	—	—	—	0,2
Xylographen . .	423	6	—	1,5	1,6
Gutenbergsbund.	3388	71	8	2,4	2,1
Christl. graph. Verband . . .	2458	30	2	1,5	1,1

**Der Vorsitzende des Buchdruckerverbandes Emil Döblin** blüht am 1. September 1913 auf eine fünfundzwanzigjährige Amtsdauer zurück. Nachdem er vom 1. Januar 1887 ab als Gauleiter in Berlin gewirkt hatte, übernahm er am 1. September die Leitung der Organisation, die damals 11186 Mit- glieder und einen Kassenbestand von 916692 Mk. hatte. Der »Korrespondent« hebt in seiner Nr. 100 vom 30. August hervor, daß es nicht zuletzt Döblin zu danken war, wenn der Verband nach der ver- lorenen Schlacht bei dem heroischen Neunstunden- kampf 1891/92 nicht in Trümmer ging. Dann fährt der »Korrespondent« fort: »Die Wiederaufrichtung der Tarifgemeinschaft war im wesentlichen das Werk Döblins, die Überwindung des heftigen Widerstandes dagegen in erster Linie sein Verdienst. Nun ging es vorwärts und aufwärts! Tariflich erreichte die Gehilfenschaft von 1896 an Lohnerhöhungen von insgesamt 31 Prozent, Lokalzuschläge bestehen für zusammen 743 Orte. Für die Maschinensetzer, die Drucker und die Stereotypen wurden wertvolle Spezialbestimmungen geschaffen. Die Arbeitszeit konnte wöchentl. um vier Stunden verkürzt werden. 96 Prozent aller Gehilfen arbeiten zu tariflichen Bedingungen. Die Mitgliederzahl des Verbandes ist auf 67 393 in über 1700 Druckorten gestiegen. Das Verbandsvermögen beträgt 10512897 Mk.« Wir glauben im Namen aller unserer Mitglieder zu sprechen, wenn wir dem Buchdruckerverbande und seinem Vorsitzenden zu diesem Gedenk- und Ehren- tage unsre besten Glückwünsche aussprechen.

Wenn du einen Arbeiter murren hörst über die Zahlung von hohen Beiträgen an seine Gewerkschaft, zu seinem eigenen Schutz, dann kannst du überzeugt sein, daß dieser Mann sein

eigenes Interesse nicht versteht, und daß er nicht ein Wort verlieren würde, wenn sein »Arbeitgeber« zehn Prozent vom Lohne abziehen würde. Arbeiter, die nicht willens sind, eine Kleintätigkeit für ihr eigenes Wohl beizusteuern, finden sich gezwungen, große Beiträge zum Besten der Bedrücker zu zahlen.

**Die 8. internationale Konferenz** der Ver- treter der gewerkschaftlichen Landeszentralen ist von dem internationalen Sekretär Leglen für den 16. bis 18. September 1913 ins »Volkshaus« in Zürich III, Stauffacherstr. 60, mit folgender Tages- ordnung einberufen worden: 1. Bericht des inter- nationalen Sekretärs, 2. Beratung und Beschluß- fassung über die das internationale Sekretariat betreffenden Anträge, 3. Veranstaltung internationaler Kongresse der Arbeiter (beantragt von Frankreich), 4. Internationale Föderation der Gewerkschaften (beantragt von den Vereinigten Staaten), 5. Maß- regeln zur Abschaffung der Nachtarbeit und zur Einführung des gesetzlichen Achtstundentages (be- antragt von Schweden), 6. Untersuchung darüber, welche Maßnahmen zu treffen sind, um der Mani- festation des 1. Mai ihren wirklichen wirtschaftlichen und internationalen Charakter zu geben (beantragt von Frankreich). Ferner beantragt Rumänien, daß den internationalen Berufssekretariaten nur solche Organisationen angehören dürfen, welche zugleich ihrer Landeszentrale der Gewerkschaften an- geschlossen sind und daß organisierte Arbeiter ihre Beiträge in dem Lande, in dem sie sich befinden, zu entrichten haben. Gleich nach Beendigung dieser Konferenz, am 19. September, wird am gleichen Orte zum ersten Male eine Konferenz der internationalen Berufssekretäre stattfinden. Für diese lautet die provi- sorische Tagesordnung: 1. Einheitlichkeit der Bericht- erstattung, 2. Einheitlichkeit der internationalen Ge- werkschaftsstatistik. Die meisten Delegierten dieser beiden Konferenzen werden wahrscheinlich auch dem Schweizerischen Gewerkschaftskongresse bei- wohnen, der, ebenfalls in Zürich, vom 13. bis 15. Sep- tember tagen wird. Dessen Tagesordnung ist fol- gende: Bericht über den Stand der Gewerkschafts- bewegung in der Schweiz, Neuregelung der Beitrags- leistung der Verbände an den Gewerkschaftsbund. Förderung der Organisation bei den schlechtgestellten Arbeitern und in solchen Industriezweigen, für die zurzeit noch keine Zentralverbände bestehen. För- derung der gewerkschaftlichen Arbeitslosenversicherung. Stellungnahme der schweizerischen Gewerkschafts- verbände zu den Jugendorganisationen. Die Be- deutung der Tarifverträge in der schweizerischen Gewerkschaftsbewegung. Stellungnahme der Ge- werkschaftsverbände zum Generalstreik. Stellung- nahme der Gewerkschaften zu der bevorstehenden Gewerbesgesetzgebung.

**Aus dem Auslande.**

**Schweiz.** Nach dem soeben vom Bundeskomitee in Bern veröffentlichten Jahresbericht hat sich die schweizerische Gewerkschaftsbewegung in 1912 recht gut weiter entwickelt, indem die dem Gewerkschafts- bund angeschlossenen 21 Verbände ihre Mitglieder- zahl von 79 119 auf 86 313 erhöht haben, trotz der teilweise vorhandenen Wirtschaftskrise und des fast völligen Darniederliegens des Baugewerbes nahezu in allen Teilen des Landes. Außerhalb des Gewerkschaftsbundes stehen noch der romanische Typographenbund mit zirka 900 Mitgliedern, dessen baldiger Anschluß indes in Aussicht steht; der Verband der Heizer und Maschinisten mit 2500, mehrere Verbände der Eisenbahner (von denen nur das Lokomotivpersonal und die Arbeiter mit 16 219 Mitgliedern dem Gewerkschaftsbund ange- hören) mit zusammen 19 500 Mitgliedern und der Verband der Post-, Telegraphen- und Zollange- stellten mit 6900 Mitgliedern. Von allen diesen Verbänden dürfte im Laufe der Zeit noch der eine und andere für den Gewerkschaftsbund gewonnen werden können. Die Lohnkämpfe sind der Zahl, aber nicht auch dem Umfange nach gegenüber 1911 zurückgegangen. Es wird über 337 (1911: 369) Fälle mit 40 094 (39 793) beteiligten Arbeitern be- richtet. An 54 Streiks waren 4002 und an 14 Aus- sperrungen 1905 Personen beteiligt. Für 12 620 Arbeiter in 1847 Betrieben wurden 141 Tarifverträge abgeschlossen.

**Generalversammlungen und Kongresse.**

**Norwegen.** Auf dem Kongreß der norwegischen Gewerkschaften, der kürzlich in Kristiania tagte, waren 63000 Mitglieder durch 200 Delegierte ver- treten. Beim vorletzten Kongreß betrug die Mit- gliederzahl nur 45 940. Der wichtigste Beratungs- gegenstand des Kongresses betraf die Organisations- form und die Taktik der Gewerkschaften. Bei diesem Punkte wurden die syndikalistischen Strömungen behandelt, die seit einigen Jahren in der norwegischen Gewerkschaftsbewegung vorhanden sind. Die syndi- kalistische Richtung hatte Anträge eingebracht, die organisatorisch die Landeszentralisation nicht schwächen, die Verbände aber nur als Administrations- organe der Landesorganisation anerkennen wollten. Es sollten lokale Gewerkschaftskartelle gegründet werden, die die lokale Grundlage der Landes- zentralisation bilden sollten. Ferner wurde in den syndikalistischen Anträgen die Beseitigung der Tarifverträge und der Unterstützungseinrichtungen der Gewerkschaften gefordert. Die Tarifverträge sollten durch »anerkannte Arbeitsbedingungen« ersetzt werden, über deren Charakter selbst die Wortführer des Syndikalismus keine genauere Beschreibung geben konnten. Der Kongreß wies

mit weit überwiegender Mehrheit diese syndikalistischen Anträge zurück. Sie erhielten nur 20 bzw. 21 Stimmen. Auch hinsichtlich der Ergänzung der bisherigen gewerkschaftlichen Kampfmittel durch Sabotage und die sonstigen syndikalistischen Kampfmethoden entschied sich die überwiegende Mehrheit des Kongresses dafür, den syndikalistischen Antrag unberücksichtigt zu lassen. Mit Bezug auf die Organisationsform wurde eine Resolution angenommen, die es bei der bisherigen Art der Organisation beläßt. Die Errichtung lokaler Gewerkschaftskartelle wurde gegen 8 Stimmen beschlossen. Den Kartellen wurden als Aufgaben die Förderung der Agitation, Beschaffung von Versammlungsorten, lokale Organisation öffentlicher Sammlungen der Gewerkschaften usw. zugewiesen. Bei der Statutenberatung wurde beschlossen, den Mindestbeitrag, den eine angeschlossene Organisation jährlich ihrem Streikfonds zuführen muß, von 7,20 auf 10,40 Kr. zu erhöhen. Von diesem Beschluß werden 11 Organisationen mit 7300 Mitgliedern betroffen, die bisher einen geringeren Beitrag als 10,40 Kr. dafür erhoben. Dagegen lehnte der Kongreß die Herabsetzung der obligatorischen Streikunterstützung der Landesorganisation ab. — Einmütig protestierte er gegen den Versuch der liberalen Regierung, das obligatorische Schlichtungsverfahren in Gewerkschaftskämpfen einzuführen. Sobald die zu erwartende Regierungsvorlage dem Parlament unterbreitet wird, soll die Landeszentrale eventuell einen außerordentlichen Gewerkschaftskongreß einberufen, der über die zu ergreifenden Maßnahmen beschließen soll. In der Frage der gegenseitigen obligatorischen Streikunterstützung der skandinavischen Länder schloß der Kongreß sich dem Beschluß des dänischen Gewerkschaftskongresses an. Da die schwedischen Gewerkschaften einen anderslautenden Beschluß gefaßt haben, ist die Frage bis auf weiteres erledigt und es bleibt bei der freiwilligen Unterstützung in großen Kämpfen. Die Konsumgenossenschaftsbewegung soll durch die Gewerkschaften eifrig unterstützt und ein Zusammenarbeiten mit ihrer Zentrale herbeigeführt werden.

## Wirtschaftliche Monatsschau.

Berlin, den 1. September 1913.

Kämpfe zwischen den großen Schifffahrtsgesellschaften: Triest-Canada, Hamburg gegen Bremen. Anregung des Börsenverkehrs: Braunkohlenproduktion, Haube in Petroleumaktien.

Die modernen Verkehrsunternehmen mit ihren riesenhaften fixen Kapitalanlagen sind begreiflicherweise zu Hauptgebierten der Konkurrenzentscheidung geworden. Sie drängen, ihrer eigenartigen wirtschaftlichen Stellung entsprechend, entweder zur vollen Vereinheitlichung durch wirkliche Verschmelzung oder doch zur Verständigung unter den großen Rivalen, um nach Möglichkeit an den ungeheuren »toten Kosten« der ungezügelt wilden Konkurrenz zu sparen. Bei den unaufhörlichen Verschleibungen im Weltverkehr selber und in den Kräfteverhältnissen der beteiligten Reedereien ist jedoch fast jede Vereinbarung mit einer steten inneren Wiedersetzung behaftet. So oft man die auseinandertreibenden Glieder notwendig neu einrenken mag, der kritische Augenblick der vollständigen Auflösung, wenn auch nur bis zur Verwirklichung eines neuen Interessenausgleichs, scheint von Zeit zu Zeit unvermeidbar. Vielleicht hat für den nordatlantischen Pool diese Stunde sehr bald geschlagen.

Diese Kontingierung (Anteilsregelung) für die Zwischendeckbeförderung nach Nordamerika erlitt bereits vor Monaten eine heftige Erschütterung durch das Vorgehen der canadischen Pacificbahn, die zur rascheren Aufschließung ihres zukunftsreichen Hinterlandes die Anziehungskraft Canadas gestiegelt sehen möchte und deshalb Anfang 1913 zur Gründung einer eigenen Auswandererlinie Triest-Canada schritt. Die österreichisch-ungarische Regierung unterstützte ihrerseits bisher alle Anläufe, die Auswanderung des eigenen Landes und der Nachbarländer von den Nordseehäfen unabhängiger zu machen. An dieser Stelle sind deshalb gerade Hamburg und Bremen doppelt empfindlich, obwohl der Pool auch in Triest durch die Austro-Amerikaner vertreten ist. In diesem Südzügel begann nunmehr ein lebhafter Ratenkampf; statt 165 Kronen zahlte man für die Überfahrt von Triest nach Canada sehr bald nur 100 Kronen. Im Mai-Juni erreichte man zwar einen leidlichen Waffenstillstand, aber jetzt sind die Feindseligkeiten von neuem ausgebrochen und die Hamburg-Amerika-Linie und die Austro-Amerikaner haben den Zwischendeckfahrpreis nach Canada wieder auf 120 Mk. herabgesetzt. Da die Canadabahn durch ihre beiden älteren Schifffahrtslinien Antwerpen-Canada und Liverpool-Canada dem Schifffahrtspool angehört hatte, so war es gleich damals zu einer Auseinandersetzung gekommen, die zwar keine klareren Beziehungen zwischen dem Nord- und Südverkehr, wohl aber ein Einverständnis schuf, den Pool gegebenenfalls schon früher, nämlich am 31. Dezember 1913, enden zu lassen, weil die Reformbedürftigkeit des alten Verteilungssystems, nach Eröffnung ganz neuer, früher ungeahnter Wettbewerbe, von keiner Seite mehr bestritten wurde.

Dazu hat sich letztlich ein ganz neuer Gegensatz gestellt, oder richtiger: das Wiedererwachen des alten Gegensatzes zwischen Hamburg und Bremen. Und allem Anschein nach wird das kaufmännisch ge-

risssene Hamburg dem schwerfälligeren Bremen nicht unbeträchtliche Zugeständnisse abringen, gleichviel ob im erstlittenen Konkurrenzkrieg oder durch einen Löwenvertrag nach Ablauf der alten Konvention. Wie sehr die Hapag vom Glück begünstigt war, zeigt folgende Entwicklung des Gesamtstiftbestandes. Die Brutto tonnage der Ozeanflotte betrug:

Anfang	bei der Hapag	bei dem Nordd. Lloyd
1891	122 883	171 933
1895	181 838	199 112
1900	335 238	313 811
1905	606 115	497 019
1910	863 540	672 047
1913	925 056	679 481

Im Laufe von wenig über zwei Jahrzehnten hat sich demnach die um ein Drittel kleinere Reederei zur fast um die Hälfte größeren Schifffahrtsgesellschaft ausgewachsen. Ausschließend für den Zwischendeckverkehr nach Nordamerika überragt jedoch noch heute Bremen den Elbhafen um etwa ein Fünftel bis ein Viertel. Es waren deshalb, soweit bekannt, zuletzt Hamburg 43, dem Lloyd 57 Proz. des deutschen Linien zugestanden. Zwischendeckverkehrs zugewiesen. Nach den Wünschen von Ballin soll das Verhältnis auf 53 : 47 verändert werden, von sonstigen Forderungen abgesehen. Selbst dies wäre jedoch nur die eine Seite des ganzen Streitfalles, der mit dem Erlöschen des Pools für das Jahresende am Horizont auftaucht.

In die trostlose Öde des Börsenverkehrs haben zwei Produktionszweige plötzlich ein gewisses Leben gebracht: die Braunkohle und das Petroleum. Keines der beiden Produktions- und Anlagegebiete ist wichtig genug, um der allgemeinen Wirtschaftsbewegung ein besonderes neues Gepräge aufdrücken zu können. Aber diese Nebenströmungen, die den betreffenden Kursen mitten in einer Umwelt des Verfalls und Stillstandes, ein unerwartetes flottes Steigen brachten, sind aus anderen Gründen wichtig und vor allem die Haube zahlreicher Braunkohlenwerte ist für den Beobachter der jüngsten kapitalistischen Entwicklungsrichtungen überaus lehrreich.

Diese Haube wurde in erster Linie veranlaßt durch starke Ankäufe seitens eines Großkapitalisten Petschek, der für den Braunkohlenhandel Böhmens etwa eine ähnliche überragende Stellung einnimmt wie die Emanuel Friedländer & Co. und die Cäsar Wollheim für den Absatz unserer Steinkohlengruben, wenigstens derjenigen Oberschlesiens. Ein Übergreifen Böhmens nach Deutschland lag schon lange nahe, weil die jüngere deutsche Industrie mehr und mehr die ältere böhmische an Fortschritten überflügelte und weil beide Gebiete immer stärker auf dem gleichen Markt konkurrierend zusammenstießen. Wenn die böhmische Braunkohle nach und nach ihren alten Platz in der Braunkohlenversorgung des Königreichs Sachsen, aber selbst Mitteldeutschlands und Berlins, einbüßte, so lag es nahe, durch den Erwerb deutscher Felder und Gruben die alten Absatzbeziehungen, wenn auch in entsprechend veränderter Gestalt, aufrechtzuerhalten und wiederzugewinnen. Noch mehr lockte unter Umständen die strotzende Lebenskraft, die bisher der deutschen Braunkohlengewinnung eigen war. Deutschlands Produktion betrug in Millionen Tonnen: 1891: 20,54, 1896: 26,78, 1901: 44,48, 1906: 56,42, 1911: 73,52, 1912: 82,34. Seit wenig über 20 Jahren ist demnach eine Vervielfachung, seit reichlich 10 Jahren eine Verdoppelung eingetreten. Besonders die Briquetterstellung hat zuletzt die Verwendung nicht nur im Haushalt, sondern auch in der Industrie rasch gesteigert, nachdem die großbetriebliche Feuerungspraxis die Roste und Generatoren besser dem Briquet anzupassen lernte. Die Herstellung von Braunkohlenbriketts stieg in Deutschland zwischen 1911 und 1912 von 16 837 000 auf 19 058 000 Tonnen, also um 13,2 Proz., gegenüber einer Zunahme von 11,3 Proz. im Vorjahre, aber immer erst von 1,9 Proz. im Jahre 1910 gegen 1909. Eine abermalige große Förderung erwartet man von der Entwicklung der elektrischen Überlandzentralen, die einer Anlehnung an bequem gelegene Kraftquellen bedürfen und solche in Mitteldeutschland nur in den Braunkohlenfeldern finden können. Die Bestrebungen des Herrn Petschek richten sich nun nicht auf den Vollbesitz der Gruben, sondern einfach auf die Sicherung der Aktienmehrheit, die für die Bestimmung der Geschäftsgebarung und für die Regelung der Lieferverträge vollkommen genügt, wie sie der Kohlegroßhändler wohl vor allem ins Auge gefaßt haben dürfte. Da die Gruben, die er unter seine Kontrolle bringen will, insgesamt 6 250 000 Tonnen erzeugen, so wären nicht weniger als 32,9 Proz. der deutschen Gesamtproduktion von Braunkohlenbriketts unter einer festeren Leitung zusammengefaßt, weit mehr, als jemals früher unter den Syndikaten, die gerade auf dem Braunkohlengebiete sehr locker gefügt waren und sehr leicht wieder auseinanderfielen. Das ist bei einem so wichtigen industriellen Brennstoff selbst für die Kapitalisten und Unternehmer nicht unbedenklich, und so erklärt sich die ziemlich erregte und weit-ausgebreitete Erörterung der ganzen Frage. Vorläufig verfügt aber die Börse zum Umsatz wieder einmal über Werte, die man nicht abwirft und im Kurse drückt, sondern die man umwirbt und steigert, weil man mit weiteren großen Besitzumbildungen rechnet.

Die Petroleumaktien wurden wesentlich durch eine außergewöhnliche Finanzoperation der Steaua Romana, der rumänischen Schutzbehörden der Deutschen Bank, beeinflusst. Danach soll das Aktienkapital der Gesellschaft mit einem Schiäge auf das Doppelte (von 50 auf 100 Millionen Lei) erhöht werden — wie es in dem Geschäftsbericht heißt: wegen der »gewaltigen Entwicklung, die sich in der Petroleumindustrie der Welt vollzieht«. Andererseits geht man jedoch kaum fehl, wenn man den Schritt mit den deutschen Monopolsplänen in Zusammenhang bringt, an denen die Deutsche Bank vor allem interessiert ist. Aber auch andere Konzerne scheinen sich einen Aufschwung des Petroleummarktes zu versprechen, besonders weil der Übergang der englischen Kriegsmarine zur Petroleumheizung eine neue Ära der Petroleumverwendung einzuleiten verheißt. So legte sich Petersburg stark für die Nobelaktien ins Zeug. Die California Oilfields Compagnie ist in den Besitz der Shellgruppe übergegangen, während sie früher zum Lager der Standard Oil Compagnie gehörte. Mit 4 Millionen Mark Grundkapital ist vor ein paar Wochen eine Aktiengesellschaft Bayerischer Lloyd gegründet worden, die hauptsächlich dem Transport russischen und rumänischen Petroleum aus der Donau dienen und zunächst Süddeutschland zugute kommen soll. Alle solche Pläne und Umbildungen beleben natürlich im Augenblick das Börsenleben, das sich von anderen Tummelfeldern mehr denn je ausgeschlossen sieht.

Nach Max Schippel.

## Der Kampf um den Mehrwert.

IV.

Neben dem Streben des Kapitals, die Arbeitszeit zu verlängern, beobachten wir das Streben, die Arbeitszeit intensiver zu gestalten, um auch auf diese Weise mehr unbezahlte Arbeitskraft herauszupressen. Die gemütlige Arbeitsweise des Mittelalters, die nach der Melodie des Krähwinkler Landsturms vor sich ging, wurde verdrängt durch eine stärkere Anspannung der Kräfte, die zuletzt in ein ununterbrochenes Hasten und Schuffen auslief. Die mittelalterlichen Menschen hatten Zeit und fleßen es bei der Arbeit langsam angehen, sie machten nach Belieben Pausen während der Arbeit, und eine Hetzerei und Antreiberei, wie sie heutzutage gang und gäbe ist, kannte man damals nicht. Das änderte sich mit dem Beginn der kapitalistischen Produktionsweise, denn der Unternehmer huldigte dem Grundsatz: »Zeit ist Geld!« und verlangte deshalb, daß der Arbeiter jede Sekunde ausnutze. Die menschliche Arbeitskraft hat Ähnlichkeit mit einem Schwamm; die kleinen Zeitlücken, in denen der Arbeiter ausspannt und einen Augenblick pausiert, sind die Poren, und wie man den Schwamm zusammenpreßt, so daß die Poren verschwinden, so kann man auch die Arbeitskraft zusammenpressen und die kleinen Pausen ausmerzen. Dies Zusammenpressen der Arbeitskraft bezeichnet man mit dem Namen Arbeitsintensität.

Schon gleich in den Anfängen des Kapitalismus machte sich eine Steigerung der Arbeitsintensität bemerkbar, doch hielt sich letztere in verhältnismäßig bescheidenen Grenzen, weil bei einer überlangen Arbeitszeit von einem hohen Intensitätsgrad der Arbeit im allgemeinen keine Rede sein konnte. Je mehr aber das Streben nach einer verkürzten Arbeitszeit von Erfolg gekrönt war, desto mehr trat das Streben nach einer gesteigerten Arbeitsintensität in die Erscheinung. Und in der Tat sehen wir, wie die Arbeitszeitverkürzung von einer Steigerung der Arbeitsintensität begleitet wird. Dem Kapital müssen nämlich, nach den Worten der Bibel, alle Dinge zum Guten gereichen, und als man ihm durch eine Verkürzung des Arbeitstages den Mehrwert beschneiden wollte, suchte es den Verlust durch eine gesteigerte Intensität der Arbeit wieder einzubringen. Es sprach zu den Arbeitern: »Zwingt ihr mich durch eure Organisation, euch kürzere Zeit arbeiten zu lassen, so zwingt ich euch, in dieser kürzeren Zeit mehr Arbeitskraft zu verausgaben, als früher in der längeren Arbeitszeit.« Und so wandte das Kapital die Arbeitsintensität als die neue Methode an, die Rate des Mehrwerts zu steigern. Volkswirtschaftlich heißt diese Methode die Methode des relativen Mehrwertes, während der durch einfache Verlängerung der Arbeitszeit erzielte Mehrwert der absolute Mehrwert genannt wird.

Es ist eine Erfahrungstatsache, daß jede Arbeitszeitverkürzung ganz von selbst die Arbeitsintensität steigert. Was an Zeit verloren geht, das wird an Kraftüberbung gewonnen. Als in England der Arbeitstag von 12 auf 11 Stunden und von 11 auf 10 Stunden verkürzt wurde, zeigte sich, daß die Arbeitsleistung so ziemlich dieselbe geblieben war. Besonders die kooperative Arbeitsweise hatte die Wirkung, daß sich ein reger Wettstreit entwickelte, der den einzelnen Arbeiter anteuerte und zu größerer Anstrengung veranlaßte. Hinzu kam noch die Kontrolle und Aufsicht, die das Kapital ausüben ließ, und das System der Antreiberei, das immer mehr in den Betrieben Platz griff. Bald stand hinter jeder Arbeitergruppe ein Sklaventreiber, der keine Pause duldete und seine Leute zu immer größerer Kraftanstrengung anspannte. Die Hungerpeitsche wurde über den Köpfen der Arbeiter geschwungen; denn derjenige, der die wahnsinnige Schufferei nicht mitmachen wollte, flog auf die Straße.

Zur Steigerung der Arbeitsintensität dienen auch die vom Kapital neu eingeführten Zahlungsmethoden: die Klassenlöhne, die Akkordlöhne und die Arbeitsprämien. Das Kapital benutzt diese Lohnformen, um die Arbeiter auch ohne Aufsicht zu größerer Arbeitsleistung anzufeuern. Wie jeder gute Preuße den Gendarmen in seiner eigenen Brust trägt, so trägt auch jeder Akkordarbeiter seinen Sklaventreiber in der eigenen Brust. Da bei den niedrigen Zeitlöhnen die Arbeiter den in den Arbeitsprämien und Akkordlöhnen gebotenen Mehrerwerb sehr wohl gebrauchen können, fallen sie fast ausnahmslos den Lockungen des Kapitals zum Opfer, woraus sich die Tatsache erklärt, daß die organisierten Arbeiter in der Theorie meistens Gegner des Akkordlohn- und Prämienystems sind, in der Praxis aber meistens die scheinbaren Vorteile dieses Systems mitnehmen. Der Vorteil, den das Kapital den Arbeitern durch Akkord- und Klassenlöhne, sowie durch Arbeitsprämien bietet, ist selbstverständlich nur scheinbar, doch würde es an dieser Stelle zu weit führen, wollten wir näher auf dies schon so häufig behandelte Thema eingehen. Hier muß es genügen, wenn wir darauf hinweisen, daß durch die erwähnten Zahlungsmethoden der kapitalistische Mehrwert nicht unerheblich gesteigert wird, weshalb der Kampf der Arbeiter gegen dies raffinierte Ausbeutungssystem auch ein Kampf um den Mehrwert ist.

Neben den subjektiven, in der Perron des Arbeiters liegenden Gründen, die zur Steigerung der Arbeitsintensität beitragen, gibt es auch objektive Gründe, die außerhalb des Arbeiters, in den Werkzeugen, liegen. Hier spielt bekanntlich die Maschine eine wichtige Rolle. Infolge der fortwährend verbesserten Maschinentechnik nimmt die Geschwindigkeit der Maschine ständig zu, und der Arbeiter ist gezwungen, die beschleunigten Bewegungen mitzumachen. Hierin zeigt sich ein wesentlicher Unterschied zwischen Werkzeug und Maschine. Ein Arbeiter legt das Werkzeug aus der Hand, wenn er eine Pause machen will; einer Maschine muß er aber unweigerlich Folge leisten, solange sie in Bewegung ist. Daher sagt man mit Recht: »Der Arbeiter bedient sich eines Werkzeugs, denn er ist der Herr und das Werkzeug ist der Diener; aber der Arbeiter bedient eine Maschine, denn die Maschine ist der Herr und der Arbeiter ist ihr Diener.« Die Maschine spannt den Arbeiter ins Sklavennetz und hält ihn mit eisernen Krallen gefangen, sie peitscht ihn unablässig zur Arbeit und gönnt ihm keinen Augenblick Ruhe. Wenn eine neue Maschine aufgestellt wird, die schneller läuft als die frühere, so fragt der Kapitalist wohl, ob die diese Schnelligkeit ausathalen kann, ohne Schaden zu nehmen; ob der Arbeiter diese beschleunigte Bewegung ohne Schaden mitmachen kann, danach fragt er nicht. Obendrein sucht der Unternehmer den Arbeitern noch dadurch eine größere Arbeitslast aufzubürden, daß er die Zahl der an einer Maschine beschäftigten Arbeiter vermindert. So kommt es denn, daß der Arbeiter nicht nur der größeren Geschwindigkeit der Maschine zu folgen hat, sondern daß er auch gezwungen wird, einen größeren Teil der Maschine zu überwachen und zu bedienen als vorher. Der Kapitalist schlägt auf diese Weise zwei Fliegen mit einer Klappe und steckt einen doppelten Gewinn in die Tasche; der Arbeiter aber wird doppelt ausgebeutet. Und selbst wenn auch sein Arbeitstag verkürzt und sein Arbeitslohn mit Hilfe der Gewerkschaft erhöht worden ist, so ist doch der Preis seiner Arbeitskraft herabgedrückt worden, und die Rate des Mehrwerts gestiegen. Rein rechnerisch betrachtet ist der Kapitalist im Vorteil, denn er bekommt für ein wenig mehr Geld viel mehr Arbeitskraft.

Die Schäden der intensiven Arbeitsweise, zu der die Maschine den Arbeiter zwingt, sind ja allgemein bekannt, und es ist deshalb kein Wunder, daß sich die denkende Arbeiterschaft immer mehr mit der Frage der Arbeitsintensität beschäftigt. Besonders die englischen Arbeiter sind dieser Frage näher getreten und haben sich um ihre Lösung bemüht. Sie sind die ersten gewesen, die die Wirkung der intensiven Arbeitsweise auf den Arbeiter untersucht und versucht haben, die Arbeitsintensität zu hemmen. In diesem Kampfe gegen die steigende Intensivierung der menschlichen Arbeit hat sich ein spezielles System herausgebildet, das den Namen *Canany-System* führt, weil es darauf hinausläuft, die wahnsinnige Hetzerei und Schufferei bei der Arbeit durch eine normale Arbeitsweise zu ersetzen. *Canany* ist ein schottischer Ausdruck und bedeutet: »Laß dir nur Zeit!«, und das hiernach benannte System verfolgt den Zweck, im Gegensatz zu der stetig zunehmenden Intensität eine mäßige Verausgabung der Arbeitskraft durchzusetzen. Daß diese Absicht die Entrüstung des Unternehmertums hervorruft und den erbitterten Widerstand des Kapitals entfesselt, ist wohl selbstverständlich und bedarf keiner weiteren Erklärung, denn niemals und nirgends zeigt das Ausbeutertum eine solche Empfindlichkeit, als wenn ihm der Mehrwert beschnitten werden soll. Daher die Wutausbrüche der Unternehmer und der Unternehmervikulis gegen »dies verrückte System, das die Arbeiter zur Faulheit erzieht«. Auf der andern Seite läßt es sich sehr wohl verstehen, daß die Arbeiter, die die Wirkung der Arbeitsintensität an ihrem eigenen Körper verspürt haben, keine Lust mehr bezeugen, wie die Verrückten darauflos zu schuffen und dadurch ihre Gesundheit zugrunde zu richten und ihre Arbeitskraft frühzeitig zu verpulvern.

Ganz abgesehen von gesundheitlichen, sozialen und kulturellen Gründen, die gegen eine zu lange und zu intensive Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft sprechen, fordert schon das rein wirtschaftliche Interesse der Arbeiter ein Einschreiten gegen den Raubbau, der zum Zwecke der Mehrwertsteigerung mit ihrer Arbeitskraft getrieben wird. Und ein Arbeiter, der zu rechnen versteht, könnte folgendermaßen zu einem Kapitalisten reden: »Nehmen wir an, ich könnte unter normalen Verhältnissen meine Arbeitskraft 35 Jahre hindurch verausgaben. Rechnen wir das Jahr zu 300 Arbeitstagen und den täglichen Arbeitslohn zu 4 Mk., so beträgt der Gesamtwert meiner Arbeitskraft 35 × 300 × 4 Mk. = 42000 Mk. Preißt mir aber das Kapital durch überlange Arbeitszeit oder durch eine überintensive Arbeitsweise meine Arbeitskraft bereits in 30 Jahren aus meinem Körper heraus, so beträgt ihr Gesamtwert nur noch 30 × 300 × 4 Mk. = 36000 Mk., und ich werde um bare 6000 Mk. geschädigt. Dies brauche ich mir nicht gefallen zu lassen, denn jeder Mensch hat das Recht, für seine Ware den wahren Wert zu verlangen und zu bekommen. Wenn du z. B. dem Staate dein Haus, das 42000 Mk. Wert ist, abtreten mußt und man dir eine Abfindungssumme von 36000 Mk. zuspricht, so entrüstest du dich über diese Ungerechtigkeit und Übervorteilung. Und jeder ehrliche Mensch stimmt dir zu; denn wenn dein Haus 42000 Mk. wert ist, so mußt du auch diesen Betrag bekommen und brauchst dich nicht mit 36000 Mk. zufrieden zu geben. Was dir recht ist, das ist mir billig, und ich will für meine Ware Arbeitskraft das haben, was sie wert ist. Darum fordere ich einen Arbeitstag von normaler Länge und eine Arbeitsweise von normaler Intensität. Und ich möchte denjenigen Geschäftsmann kennen lernen, der diese Forderung für unberechtigt erklären könnte.« Was sollte wohl der Kapitalist hierauf antworten?

Der Arbeiter, der auf dem Boden der kapitalistischen Wirtschaftsordnung sein Interesse vertreten will, hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, den Heißhunger des Kapitals nach Mehrwert möglichst zu bekämpfen. Er überträgt dem Kapital das Recht, seine Arbeitskraft zu gebrauchen, aber er bestreitet ihm das Recht, die Arbeitskraft zu mißbrauchen. Die Arbeitskraft ist das wichtigste wirtschaftliche Gut des Arbeiters, und es liegt für ihn keine Verantwortung vor, unätzig zuzusehen, wie der Unternehmer mit der Arbeitskraft Schindluder treibt. Deshalb muß er die Befugnis haben, die Benutzung der Arbeitskraft zu überwachen, woraus sich das Mißbesimmungsrecht des Arbeiters im Arbeitsprozeß ganz von selbst ergibt. Hätte der moderne Proletariat dieses Recht nicht, so wäre er, wie der rechtlose Sklave des Altertums, der Ausbeutungsgier des Kapitals widerstandslos und willenlos ausgeliefert.

Der Kampf um den Mehrwert drückt dem wirtschaftlichen Leben der Gegenwart seinen Stempel auf, und auch auf das politische und soziale Leben wirft er seine Schatten. Kapitalisten und Arbeiter stehen sich in diesem ebenso vielseitigen wie erbitterten Kampfe als bis an die Zähne bewaffnete Heerscharen gegenüber, und auch hier wird sich, wie in jedem anderen Kampfe, der Erfahrungssatz bewahrheiten, daß immer die stärkste Armee den Sieg davonträgt. Brutus.

### Die Renten des Aktienkapitals.

Mit Jahreslöhnen von 1050, 1100, 1200 Mk. muß sich der Arbeiter begnügen, und eine schlesische Unternehmerorganisation, der Oberschlesische Berg- und Hüttenmännische Verein, hat sich noch kürzlich etwas darauf zugute getan, daß er mit Hilfe aller möglichen Kunststücke herausrechnen konnte, daß die Berg- und Hüttenarbeiter seines Bezirks 1912 »durchschnittlich« 1233 Mk. bekommen haben, wobei aber die höchsten und niedrigsten Löhne ineinander gerechnet sind. Unter solchen Umständen soll man keine Gelegenheit unbenutzt lassen, festzustellen, wie hoch neben diesen Hungerlöhnen der Arbeiter die Renten des Kapitals sind. Eine derartige Gelegenheit bietet die soeben vom Kaiserl. Statistischen Amt herausgegebene Schrift über die Geschäftsergebnisse der deutschen Aktiengesellschaften in der Zeit vom 1. Juli 1911 bis 30. Juni 1912. Es ist dies eine Statistik, die jetzt zum fünften Mal aufgenommen worden ist, sodaß sich aus ihr ein Bild darüber gewinnen läßt, wie sich die Gewinne oder Verluste der deutschen Aktiengesellschaften in jenen 5 Jahren entwickelt haben. Das Ergebnis der Vergleichung ist interessant genug.

Immer wieder darf daran erinnert werden, daß vor noch nicht 35 Jahren, nämlich im Dezember 1879, der nationalliberale Dr. Hammacher, ein Wortführer des Grubenkapitals, einen Gewinn von etwa 5 1/3 % als »billigen kapitalistischen Ansprüchen angemessen« bezeichnet. Diesen Gewinn herbeizuführen, war der Zweck, weshalb man das Kohlen Syndikat gründete. Und in der Tat, wenn jemand, der etwa 100000 Mk. in Aktien anlegt, daraus ohne jede Arbeit 5300 Mk. Gewinn alljährlich einstreicht — dem beschränkten Untertanenverstand dürfte dies als genügend erscheinen. Heute jedoch rechnet das Kapital mit ganz anderen Zahlen.

Den Gewinn einer Aktiengesellschaft zu berechnen, gibt es zwei verschiedene Methoden, die auch zwei ganz verschiedene Resultate liefern. Entweder man

berechnet das wirklich im Betriebe steckende Kapital und den von ihm wirklich erzielten Überschuß — dann zeigt sich, wieviel das Kapital tatsächlich an Profitten an sich gezogen hat. Das interessiert aber den Aktionär sehr wenig; er will wissen, wie sich die Rentabilität nicht für die Gemeinwirtschaft, sondern für seine Person stellt; er berechnet deshalb nur den Wert der Aktien und die ausgezahlte Dividende. Dann kommen selbstverständlich ganz andere Zahlen heraus. Die Vergleichung beider Zahlenreihen bringt jedoch eine Überraschung.

Um das verständlich zu machen, wollen wir jede der beiden Methoden für sich vornehmen. Das wirklich vorhandene Kapital und sein Jahreserträgnis betrug (in abgerundeten Ziffern):

Jahr	Kapital	Erträgnis	Prozent
1907/08	15320 Mill. Mk.	1280 Mill. Mk.	8,35
1908/09	15860 " "	1115 " "	7,03
1909/10	16470 " "	1290 " "	7,82
1910/11	17250 " "	1390 " "	8,08
1911/12	18060 " "	1470 " "	8,14

Dies ergibt also, daß die wirklichen Erträge der Aktiengesellschaften kleiner geworden sind. Natürlich ist die Summe an und für sich gewachsen, von 1280 Millionen stieg der Überschuß auf 1470 Millionen. Aber das Kapital ist verhältnismäßig stärker gewachsen, sodaß der Überschuß verhältnismäßig kleiner geworden, von 8,35 auf 8,14 Proz. gesunken ist. Freilich, gegenüber jenen 5 1/3 Proz., von denen vor 30 Jahren die Rede war, ist er enorm; aber hatten nicht die Kapitalisten Recht, wenn sie über sinkende Rentabilität in den letzten Jahren klagten?

Wenden wir uns nun der zweiten Berechnungsart zu. Jede Aktiengesellschaft muß ihren Reservefonds haben, auf den keine Dividende gezahlt wird; umgekehrt wird nicht der ganze Überschuß als Dividende verteilt, ein bestimmter Teil davon fließt zum Reservefonds. Auch sonst gibt es noch manderlei Beträge auf beiden Seiten abzuziehen. Rechnen wir nun auf der einen Seite nur das sogenannte dividendeberechtigte Kapital, auf der anderen Seite die ausgezahlte Dividende, so erfahren wir, wieviel die Aktionäre bekommen haben. Das Resultat sieht so aus:

Jahr	Dividendeberechtigtes Kapital	Ausgezahlte Dividende	Prozent
1907/08	12660 Mill. Mk.	1020 Mill. Mk.	8,07
1908/09	13000 " "	960 " "	7,38
1909/10	13460 " "	1040 " "	7,76
1910/11	14000 " "	1130 " "	8,09
1911/12	14550 " "	1220 " "	8,39

Mit anderen Worten: Der wirkliche Ertrag des Kapitals (Tabelle 1) war 1911/12 nur um 190 Mill. größer als 5 Jahre zuvor, den Aktionären wurden aber fast 200 Mill. Mk. mehr ausgezahlt. Die Rentabilität des Kapitals war ein wenig gesunken, die Rentabilität der Aktien war gestiegen!

Das wißt ein bezweifelndes Licht auf die sogenannte »Dividendenpolitik« der Aktiengesellschaften; es zeigt, daß die ausgezahlte Dividende sich keineswegs nach der Höhe des wirklichen Überschusses richtet, sondern nach allerlei sonstigen Rücksichten bestimmt wird, daß man also die tatsächliche Lage einer Gesellschaft auch nicht nach der Dividende beurteilen darf, die sie auszahlt. Eine Gesellschaft kann z. B. trotz glänzender Überschüsse eine niedrige Dividende verteilen, um nicht die »Begehrtheit« der Arbeiter zu wecken; umgekehrt kann eine Gesellschaft bei geringem Überschuß eine hohe Dividende auszahlen, um den Anschein großer Rentabilität zu erwecken usw. — Für uns ist die Hauptsache, daß die Aktionäre 1912 auf ihre Aktien 8,39 Proz. bekamen, d. h. auf jede 1000 Mk. rund 84 Mk. mühelosen Gewinn.

Nun kann man dagegen anführen, daß erstens die Aktionäre für eine Aktie oft, sogar meistens einen weit höheren Betrag bezahlen, als den sog. Nominalbetrag; d. h. eine Aktie, die (nominal) auf 100 Mk. lautet, kann der Aktionär an der Börse für 150, 180 und noch mehr Mark gekauft haben. Das ist aber offenbar seine Privatsache; er tut das selbstverständlich nur, wenn er eine entsprechend hohe Dividende erwartet. Überdies bekommt das Geld ja nicht die Gesellschaft sondern der Vorbesitzer der Aktie, und wieviel davon in das Unternehmen fließt, ist sehr fraglich. Die Rentabilität kann man doch aber nur nach den Summen berechnen, die tatsächlich in dem Unternehmen stecken.

Zweitens wird man einwenden, daß gegenüber den Gewinnen doch auch die Verluste der armen Aktionäre in Betracht gezogen werden müßten. Es lohnt sich, hierauf noch einen kurzen Blick zu werfen.

Seit dem 1. Juli 1907 bis zum 30. Juni 1912 haben die deutschen Aktiengesellschaften durch Konkurse verloren ganze 88 Millionen Mk. Bei sogenannten Sanierungen, die vorgenommen werden, um Aktiengesellschaften vor dem Konkurs zu retten, haben sie in den 5 Jahren verloren 129 Mill. Mk., im ganzen also 217 Millionen. Es genügt, diese Summen auszusprechen, um die Lächerlichkeit jenes Einwandes zu erfassen. Denn wie wir gesehen haben, macht der ausgezahlte Gewinn in denselben 5 Jahren nicht weniger als 5370 Millionen aus. Zieht man davon die 217 Millionen ab, so bleiben immer noch weit über 5100 Millionen übrig.

Es bleibt also noch dabei, daß die Gewinne, die das Aktienkapital in den 5 Jahren aus der deutschen Arbeit gezogen hat, enorm sind.

## Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

### Rückblicke auf die Stuttgarter Tagung.

In Nr. 34 unseres Blattes gaben wir einen allgemeinen Überblick über das Ergebnis unseres Stuttgarter Verbandstages. Wir schälten aus den achttägigen Verhandlungen das Wesentliche heraus und legten besonderen Wert auf die Wiedergabe der Beschlüsse. Die detaillierte Schilderung des Ganges der Verhandlungen und die mehr oder minder ausführliche Wiedergabe der von den einzelnen Generalversammlungsteilnehmern gehaltenen Reden beträteten wir nicht als unsere Aufgabe, sondern wir überließen sie dem stenographischen Protokoll, das der Hauptvorstand in Kürze erscheinen lassen und allen Kollegen zugänglich machen wird. Das kann uns aber nicht hindern, die wichtigsten Verhandlungsgegenstände noch in einer Reihe besonderer Artikel ausführlicher zu behandeln, als es in der allgemeinen Übersicht möglich war. Im Hinblick auf die Bedeutung dieser Beratungspunkte für unsern Verband und für den ganzen Beruf betrachten wir ihre besondere Behandlung in einer Folge von Aufsätzen als eine Notwendigkeit.

#### 1. Technische Umwälzungen im graphischen Gewerbe.

Daß die Gewerkschaften ihre Aufgaben und Ziele ständig weiter stecken, das hat unser Stuttgarter Verbandstag wieder einmal bewiesen durch die ausgiebige Würdigung der technischen Umwälzungen im Gewerbe, ihrer Ursachen, Begleiterscheinungen und Folgen. Er sah sich dazu veranlaßt durch die schwere Krisis, in die die manuellen Verfahren — neben der Lithographie auch der Holzschnitt und der Kupferdruck, letztere bereits in weit höherem Maße als die Lithographie — durch die ununterbrochene weitere Ausdehnung der Photomechanik gedrängt worden sind, und durch die gewaltigen Einflüsse, die die Entwicklung der Druckmaschinentechnik auf das bisherige Arbeitsgebiet der Stein-, Licht- und Kupferdrucker bereits ausgeübt hat und noch ausüben wird.

Das Schutzverbändlerische Unternehmertum und sein Organ haben sich bereits mehrfach herausgenommen, die organisierte Gehilfenschaft der Gegnerschaft gegen den Fortschritt der Technik zu zeihen, ein Unterfangen, das in der blinden Wut gegen jede Regung, von der das Unternehmertum eine Schmälerung seiner profit-süchtigen Mehrwertschinderei befürchtet, eine gewisse Erklärung findet, für das der Moniteur des Schutzverbändleriums aber die Beweise schuldig geblieben ist. Wenn er glaubte, die Besprechung der technischen Entwicklung auf unserm Verbandstage werde ihm Beweismaterial für seine haltlosen Behauptungen in die Hände liefern, so wurde er schwer enttäuscht. Der Verbandstag hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß er sich nicht nur in keiner Weise gegen die technischen Fortschritte wendet, sondern daß die organisierte Gehilfenschaft der technischen Entwicklung gerecht zu werden, sie zu befruchten und zu fördern versucht. Aber die Gehilfen sollen und wollen auch nicht benachteiligt werden und, während das Unternehmertum alle Vorteile des technischen Fortschritts für sich einheimst, nicht die Leidtragenden sein, sondern sie sollen und wollen ihren Anteil an den Vorteilen, die die Entwicklung der Technik für das Gewerbe mit sich bringt, mit allem Nachdruck geltend machen und erringen. Zur Erreichung dieses Zieles ist in erster Linie die Aufklärung der gesamten Gehilfenschaft über die technischen Umwälzungen in unserm Gewerbe notwendig; einen großzügigen Anfang mit dieser Aufklärungsarbeit hat der Stuttgarter Verbandstag gemacht.

Über das einleitende Referat des Kollegen Herbst an dieser Stelle noch viel zu sagen

dürfte sich erübrigen, da der Hauptinhalt des Vortrags in Nr. 33 unseres Blattes den Kollegen bereits bekanntgegeben worden ist. Es genügt, hervorzuheben, daß er einen großzügigen Überblick über die Einwirkungen der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse auf die technische Entwicklung und die soziale Lage der Arbeiter gab. Aus diesen allgemeinen Ausführungen zog er dann die Schlußfolgerungen und Nutzenwendungen auf das graphische Gewerbe, dessen technische Entwicklung von seinen Anfängen bis heute er übersichtlich und eingehend schilderte. Auf Grund dieser Darlegungen betonte der Referent schließlich die Notwendigkeit einer rationalen und umfassenden Ausbildung im Beruf, der Verbreitung technischer Kenntnisse, der Schaffung einer Zentrale zur Sammlung von graphischen Druckerzeugnissen aus alter und neuer Zeit und der Anlegung eines Archivs. In den Mitgliedschaften seien technische Unterabteilungen zu gründen, die von der technischen Zentrale ständig mit anregendem Material versorgt werden müßten. Die Zentrale müsse sich nach geeigneten Mitarbeitern umsehen und besonderen Wert auf zweckentsprechende Veröffentlichungen legen, in denen besonders auch die wirtschaftliche Seite der Sache zu berücksichtigen sei. Diese ausgedehnte Behandlung des Technisch-Wirtschaftlichen in unserm Gewerbe werde nicht zu einer Abkehr von gewerkschaftlicher Arbeit, sondern im Gegenteil zu ihrer Befruchtung führen. Die Arbeitskraft des Einzelnen steige durch die ausgiebige Beschäftigung mit der Technik im Wert. Der tüchtige Arbeiter brauche sich nicht bütteln zu lassen wie ein Nichtskönner. Setze sich die Organisation in der Mehrheit aus derartigen tüchtigen Kräften zusammen, dann werde sie nur an Widerstands- und Stoßkraft im gewerkschaftlichen Kampfe für die Hebung der Lage der Arbeiter gewinnen. Von diesen Gesichtspunkten aus wünschte Kollege Herbst am Schluß seines Vortrages, daß die Generalversammlung der Organisation und ihren Mitgliedern auch in technischer Beziehung ein gutes und brauchbares Rüstzeug schaffen möge.

Außerordentlich wertvoll zur Belebung des Vortrages und zur Veranschaulichung der technischen Entwicklung war die Ausstellung von Druckbogen, die den großen Verhandlungsraum mehr als zur Hälfte füllte und während des ganzen Verbandstages geöffnet war. Sie umfaßte Druckerzeugnisse aus der Frühzeit der Lithographie und der übrigen graphischen Verfahren bis zu den modernsten Vervielfältigungs- und Druckmethoden und hat allen Beschauern einen Begriff davon gegeben, was unser Beruf war und was er im Laufe seiner technischen Entwicklung geworden ist. Sie hat die Überzeugung gewekt und befestigt, daß die rein manuellen Verfahren auf die Dauer nicht konkurrenzfähig bleiben können, daß aber auch die rein mechanischen Reproduktionen nicht das Höchste und Vollendetste bieten, da sie den Beschauer kalt und unbefriedigt lassen; nur eine Verbindung von Lithographie und Photographie von manueller Tätigkeit mit der Photomechanik kann und wird das graphische Gewerbe einer neuen Blütezeit entgegen zu führen vermögen. Diese Lehren des Vortrages und der Ausstellung sollten von allen Kollegen beherzigt werden. Sie werden dann auch den Anforderungen der Zeit gewachsen sein.

Der Herbstische Vortrag und die Ausstellung bildeten eine gute Grundlag für die Besprechung der technischen Entwicklung der einzelnen Branchen des graphischen Gewerbes in den Brandenkonferenzen.

Die Steindruckerkonferenz befaßte sich im besonderen noch mit der Entwicklung der Druckpressen und Maschinen, reklamierte alle Druckverfahren, die nicht wie der Hoch- und Tiefdruck auf mechanischer, sondern gleich dem Steindruck auf chemischer Grundlage und auf der Gegensätzlichkeit von Fett und Wasser beruhen, als Arbeitsgebiet der Steindrucker und legte schließlich einen Leitfaden fest, der unter Berücksichtigung der technischen Entwicklung bei der

Regelung der Lohn- und Arbeitszeitfrage im Steindruckgewerbe als Richtschnur dienen soll.

Die Lithographenkonferenz suchte im Hinblick auf die technischen Umwälzungen in erster Linie der gründlichen Ausbildung der Arbeitskräfte, die sie als ungenügend nachwies, den Weg zu bahnen. Neben der Beherrschung des gesamten Gebietes der Photographie bezeichnete sie weitgehende Fähigkeiten im Zeichnen und im Entwurf, gutes Farbenverständnis und Kenntnisse der Grundlagen der Reproduktionsphotographie und der Chemie als notwendig. Zu diesem Zwecke verlangte sie die Errichtung besonderer Fachschulen, oder wenigstens den Ausbau der Fortbildungsschulen durch Schaffung von Fachklassen mit Werkstattnunterricht. Dem Vorschlage, eine zentrale Sammelstelle für Druckerzeugnisse zu schaffen, schloß sich die Lithographenkonferenz an.

In der Chemigraphenkonferenz spielte die technische Entwicklung nur insofern eine Rolle, als es zu einer lebhaften Aussprache über die Einbeziehung des Tiefdruckes in den neuen Chemigraphen- und Kupferdruckertarif kam. Die Vertreter der Lichtdrucker hatten gegen diese Einbeziehung entschieden protestiert. Die Chemigraphenvertreter machten geltend, daß sie aus technischen und gewerkschaftlichen Gründen erfolgt sei. Die Ausnutzung des Verfahrens durch Unorganisierte habe verhindert werden sollen. Eine Gefahr für die im Tiefdruck Beschäftigten bestehe nicht. Da die Berührungspunkte der verschiedenen Branchen in diesem Verfahren so eng seien, daß keine Grenzlinien gezogen werden können, müsse und solle es auch den Angehörigen aller Branchen offen sein.

Das entsprach auch einer Forderung der Lithographenkonferenz, die bei der Fortsetzung der Verhandlungen über diesen Punkt im Plenum von der Gesamtgeneralversammlung anerkannt wurde; sie ging dahin, daß die neuen Verfahren allen Branchen offen bleiben möchten, damit den Angehörigen der dadurch bedrängten Berufe die wirtschaftliche Existenz nicht noch mehr beschränkt werde. Im übrigen schloß sich das Plenum der Generalversammlung den im einleitenden Referat geltend gemachten Forderungen an, zur ständigen genauen Beobachtung der technischen Entwicklung unseres Gewerbes eine Sammelstelle für Druckerzeugnisse aller Reproduktionsverfahren einzurichten, die die Ergebnisse ihrer Beobachtungen laufend bekanntzugeben hat. Als Sitz dieser technischen Zentralstelle wurde Leipzig bestimmt.

Damit hat der Stuttgarter Verbandstag eine feste Grundlage zu einer rationalen Pflege der Technik durch die Organisation geschaffen. Die Verwirklichung aller anderen zu diesem Verhandlungsgegenstande gegebenen Anregungen wird Sache dieser Zentralstelle sein. Der Nutzen des Stuttgarter Beschlusses für den ganzen Beruf, für die Gehilfenschaft und für den Verband muß sich bald erweisen.

### Die Ausfuhr graphischer Druckerzeugnisse im zweiten Vierteljahr 1913.

Der Rückgang in der Ausfuhr von Farbdruckbildern, der im ersten Quartal nur 1000 Mk. betrug, hat bedeutend zugenommen. Im verfloßenen Vierteljahre bezifferte er sich auf 192000 Mk. Wurden von April bis Juni 1912 9227 Doppelzentner mit einem Wert von 2490000 Mk. ausgeführt, so im nämlichen Zeitraum dieses Jahres 7424 Doppelzentner zu einem Wert von 2 298000 Mk., eine Verminderung von 1803 Doppelzentnern. Man kann daraus ersehen, wie die Chromolithographie mehr und mehr zurückgeht. Wir geben nach der Reichsstatistik folgende Übersicht, von der die vorletzte Rubrik die Gesamtausfuhr für die ersten sechs Monate von 1913 und die letzte die von 1912 zeigt.

Ausfuhr	April	Mai	Juni	Januar—Juni	
				1913	1912
Menge in 100 kg	2583	2410	2431	16268	17116
Wert in 1000 Mk.	756	702	840	4834	5025

Auf die einzelnen Länder verteilt sich diese Ausfuhr folgendermaßen:

Ausfuhrland	April	Mai	Juni	Januar—Juni	
				1913	1912
Belgien	44	56	29	331	418
Frankreich	54	34	48	342	331
Großbritannien	699	743	585	4124	5121
Italien	64	131	46	455	726
Niederlande	144	66	79	569	763
Osterr.-Ungarn	183	150	233	1194	1330
Rußland	333	173	234	1359	768
Schweiz	103	66	75	574	576
Spanien	65	63	39	388	412
Argentinien	41	74	87	314	223
Brasilien	12	17	11	83	84
Canada	7	3	92	126	143
Cuba	1	14	11	74	123
Ver.St.v.Amerika	616	546	512	3672	4292

Die Ausfuhr der Ansichtskarten hat sich sehr günstig gestaltet. Mit Ausnahme von Amerika haben wir überall namhafte Steigerungen zu verzeichnen. Die größte Ausfuhr fand im Monat April statt. Von April bis Juni 1912 wurden 6665 Doppelzentner zu einem Wert von 2439000 Mark, im gleichen Zeitraum des laufenden Jahres 11411 Doppelzentner zu einem Wert von 4526000 Mark ausgeführt. Das bedeutet also eine Zunahme von 2087000 Mark. Die Ansichtskartenausfuhr verteilt sich wie folgt:

Ausfuhr	April	Mai	Juni	Januar—Juni	
				1913	1912
Menge in 100 kg	3433	3021	3293	18889	15817
Wert in 1000 Mk.	1408	1101	1348	7540	6122

Diese Menge verteilt sich auf folgende Länder in 100 Kilogramm:

Ausfuhrland	April	Mai	Juni	Januar—Juni	
				1913	1912
Belgien	118	73	125	663	387
Dänemark	78	61	55	418	334
Frankreich	119	30	115	533	196
Großbritannien	862	714	762	4117	3366
Italien	127	97	94	666	664
Niederlande	105	167	171	813	771
Norwegen	18	22	29	117	151
Osterr.-Ungarn	709	670	629	3372	2020
Portugal	0	44	30	176	90
Rußland	198	165	144	1478	1077
Schweden	82	52	73	517	448
Schweiz	154	101	225	957	849
Spanien	35	18	72	273	247
Argentinien	14	34	44	119	172
Canada	87	68	138	424	444
Mexiko	18	26	22	166	208
Ver.St.v.Amerika	518	405	454	2941	3380

Die Ausfuhr von Kupferstichen, Stahlstichen und Hellogravüren in dem ersten Halbjahr 1913 betrug 820 Doppelzentner zu einem Wert von 757000 Mark, gegen denselben Zeitraum vom Vorjahr eine Zunahme von 418 Doppelzentnern im Werte von 188000 Mark. Die Ausfuhr verteilt sich auf Frankreich mit 156 gegen 87 Doppelzentner im Vorjahr, Großbritannien mit 106 gegen 38 Doppelzentner 1912; Österreich-Ungarn hat die größte Steigerung aufzuweisen von 60 Doppelzentnern 1912 auf 222 in diesem Jahre. Ein Rückgang ist bei Amerika zu verzeichnen von 58 Doppelzentnern 1912 auf 43 im ersten Halbjahr 1913.

Auch bei Photographien ist eine erhöhte Ausfuhr für 1913 zu verzeichnen, und zwar von 688 Doppelzentnern zu einem Werte von 569000 Mark auf 894 Doppelzentner mit einem Werte von 757000 Mark. Sie verteilt sich auf Frankreich mit 100, Großbritannien mit 57, Österreich-Ungarn mit 177, die Schweiz mit 161 und Cuba mit 64 Doppelzentnern.

Die Ausfuhr von Tapeten und Tapetenböden zeigt einen Rückgang. Er beträgt 2635 Doppelzentner im Werte von 917000 Mark. Die Gesamtausfuhr stellt sich wie folgt:

Ausfuhr	April	Mai	Juni	Januar—Juni	
				1913	1912
Menge in 100 kg	10934	11386	7302	73981	76616
Wert in 1000 Mk.	868	838	571	5679	5762

Die Gesamtausfuhr verteilt sich auf folgende Länder in 100 kg.

Ausfuhrland	April	Mai	Juni	Januar—Juni	
				1913	1912
Belgien	725	620	500	7174	8824
Dänemark	439	351	266	3422	3354
Frankreich	4696	531	310	4188	4030
Großbritannien	1984	2277	1545	14840	13453
Italien	284	248	185	2853	2641
Niederlande	2879	2076	1028	13108	14742
Osterr.-Ungarn	327	227	221	2413	2553
Rußland	180	317	145	909	1247
Schweden	498	517	401	4078	5098
Argentinien	240	270	224	1565	2133
Chile	307	635	527	2754	3428
Ver.St.v.Amerika	1037	1904	591	8774	7188

### Erhöhte Saufrkraft — verminderte Kaufkraft.

In Nr. 33 der »Gr. Pr.« beklagt sich der Kollege L. S. in einem Artikel »Borgen macht Sorgen« über die säumigen Beitragszahler. Er glaubt als einziges Heilmittel hiergegen das Veröffentlichung der Namen der Restanten empfehlen zu können. Wer die Verhältnisse kennt, muß doch bald wissen, daß damit nicht viel erreicht wird, da das »Restieren« ganz andere Ursachen hat, als nicht zahlen wollen. Wer ist im allgemeinen mit den Beiträgen im Rückstand? Abgesehen von denen, die durch Schicksalsschläge schwer betroffen sind, doch nur die, welche für die Genußgüter Alkohol und Nikotin zu viel Geld ausgeben.

Die vom Alkoholkapital unabhängige Wissenschaft hat längst einwandfrei nachgewiesen, daß die berausenden Getränke nicht allein völlig unproduktiv sind, sondern daß sie auch fürchterliche Verwüstungen im Körper des Trinkenden anrichten. Der Alkohol ist auch ein Keimgift und Kinder, die unter dieser Giftwirkung gezeugt oder von der alkoholtrinkenden Mutter genährt werden, treten mit körperlichen und geistigen Defekten ins Leben.

Da sich die Ausgaben für die alkoholischen Getränke in Deutschland auf 3,5 Milliarden jährlich beziffern, so wird das Alkoholkapital, das wir ohne Übertreibung als gemeingefährlich bezeichnen können, von der Arbeiterschaft in ganz unsinniger Weise gestärkt, nicht etwa, weil die Arbeiter mehr trinken als andere, sondern weil sie an Kopfzahl alle anderen Schichten weit überragen. In dem Verhältnis, wie die Arbeiterschaft das Alkoholkapital stärkt, wird sie selbst geistig, körperlich und finanziell geschwächt. »Erhöhte Saufrkraft, verminderte Kaufkraft« ist ein ebenso treffliches, wahres Sprichwort wie »Borgen macht Sorgen.«

Der Alkoholismus ist aber kein Laster, sondern eine Krankheit, weil der Alkohol die feinsten Gehirnnerven und Nervenzellen langsam zerstört. Der Trinkende sowohl als seine Umgebung merken in den meisten Fällen nichts von diesen Veränderungen, sodaß der Zusammenbruch dann meist plötzlich erfolgt.

Wer ist nun alkoholkrank? Jeder, der die alkoholischen Getränke nicht entbehren kann. Deshalb kann auch nur die völlige Enthaltsamkeit von allen berausenden Getränken, wie Wein, Bier, Obstweiln, Schnaps, Likör usw. uns von dieser Krankheit befreien.

Das Nikotin ist ebenfalls ein unproduktives Genußgut wie der Alkohol, nur ist die Wirkung auf die Gesamtheit nicht so fürchterlich.

Soll die Arbeiterschaft erstarren, dann muß die Bahn freigemacht werden, damit die Kräfte sich voll und ganz entwickeln können. Das Alkoholkapital aber fördert und stützt mit seinem Gifte die verdamnte Bedürfnislosigkeit, die Gleichgültigkeit, die Unfähigkeit und die Dummheit.

Soll wirklich Besserung eintreten, dann müssen wir die Ursachen, die das Böse erzeugen, beseitigen. Das ist nur möglich durch Aufklärung. Wir können nicht genug vom Baume der Erkenntnis essen. Besonders die Kollegen an leitender Stelle müßten sich über diese Fragen Klarheit verschaffen und dann ihrer Erkenntnis gemäß handeln, also den Alkoholgenuß völlig einstellen, denn nur das persönliche Beispiel wirkt erzieherisch. In den Versammlungen muß der Trinkzwang ausgemerzt werden. Dann bleiben auch die Köpfe klar und die Herzen empfänglich für alles Gute und Schöne.

Die Zahlstelle Elberfeld hat in ihrer Generalversammlung vom 26. Juli d. J. folgenden Antrag angenommen: »Die Mitgliederversammlungen sind unter völliger Ausscheidung des Trinkzwanges (von alkoholischen wie alkoholfreien Getränken) abzuhalten.« Trinkzwang und Trinklitten sind die besten Stützen des Alkoholkapitals und da die Verleitung zum Alkoholgenuß an Samstagen und Sonntagen am größten ist, so wäre die Verlegung des Lohnzahlungstages auf den Mittwoch ein ebenfalls günstiges Mittel, dem Restantentumwesen beizukommen.

Wenn alle, die den festen Willen haben, das Übel energisch zu bekämpfen, jede Halbheit vermeiden, und wenn wir nicht an Menschenfurcht leiden, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben. W. K.

### Ortsberichte.

Müßeln. Auf der Tagesordnung unserer letzten Monatsversammlung stand der Bericht vom Gautag in Dresden sowie als zweiter wichtiger Punkt »Unser Lokalkassenstatus«. Leider erfüllte sich die Hoffnung, daß sich die Kollegen einmal recht zahlreich an der Erledigung dieser wichtigen Tagesordnung beteiligen würden, nicht; von nahezu 70 Mitgliedern waren nur 20 Mann erschienen. Wir wollen nun nicht behaupten, daß Interesslosigkeit diesen unzureichenden Besuch verschuldete, sondern es ist eine gewisse Krankheit, von welcher in unserer Zahlstelle viele Kollegen befallen sind. Lassen sie sich doch gleich ein ganzes Jahr lang nicht sehen. Selbst Kollegen, die früher in der Zahlstelle agitatorisch tätig waren, erscheinen nicht. Warum? Ja, da muß man ein großes Fragezeichen machen. Hoffentlich aber genügen diese Zeilen, um den Kollegen einmal klar zu machen, daß sie es als unbedingte Pflicht halten müßten, wenigstens einmal im Monat dem Verbandsrat zur Verfügung zu stehen. Statt selbst

zu kommen und in der Versammlung ihre Stimme zu erheben, ziehen es manche vor, auf die Beschlüsse unserer Versammlungen hinterher zu schimpfen und zu wettern. Durch ihr Fernbleiben haben sie sich aber jedes Recht zu einer derartigen nachträglichen Kritik verscherzt. Nun zur Versammlung selbst. Der Gautagsbericht unserer Delegierten löste eine interessante und lebhaft diskutierte Diskussion aus, in der besonders die Aussprache besprochen wurde. Der zweite Punkt wurde bis zur nächsten Versammlung vertagt. Ferner wurde noch über die Restanten gesprochen und beschlossen, falls bis zur nächsten Abrechnung nicht Ordnung geschaffen ist, unwiderruflich diejenigen zu streichen, denen es nicht angenehm ist, pünktlich und regelmäßig ihre Beiträge zu entrichten. Nach einer Aussprache über die Delegiertenwahl zur Generalversammlung wurde sodann die Versammlung geschlossen. Zum Schluß richteten wir an alle Kollegen den Wunsch, doch regelmäßig in den Versammlungen zu erscheinen.

Pöbneck i. Thür. Klagen, nichts als Klagen hört und liest man aus der »bösen Ecke«. Das alte Lied und Lied aus einer dortigen lithographischen Kunstanstalt, Steindruckerei und Buchdruckerei, die nach einem uns vorliegenden Engagementsbrief »angenehme Anfangsgehälter« in der Riesenhöhe von 21 Mk. für die Woche neben »angenehmer Stellung« u. a. m. verspricht. Das »Angenehme« besteht wahrscheinlich darin, daß man den Lohn in wöchentlichen Ratenzahlungen erhält, und wenn man auf Restzahlung drängt, gekündigt wird. So ergeht dem Lithographen und ein Zeichner wird auch für »angenehme Lebensstellung« gesucht! Aber nicht nur die bekannte Pöbnecker Firma, sondern auch eine Saalfelder »lithographische Kunstanstalt« sucht in der »bösen Ecke«. Freilich nicht etwa Lithographen- oder Steindruckergehilfen, die es dort wegen der »angenehmen Lebensstellung« nicht mehr aushalten können, sondern Lithographen- und Steindruckergehilfen. Man denkt wahrscheinlich, durch die Pöbnecker lithographische Kunstanstalt ist der »lebensstellige« Beruf so angenehm geworden, daß die Knäblein aus der »bösen Ecke« nun vier Stunden weit nach Saalfeld in die Lehre ziehen, von der Kotschau an die Saale. Schau! Schau! wo werden die Saalfelder Herren Kunstanstaltsbesitzer noch überall auf die Suche gehen? Wahrscheinlich gönnt die Schutzverbandsfirma an der Saale der Nichtschutzverbandsfirma an der Kotschau den alleinigen Platz für Lehrlinge in der »bösen Ecke« nicht. Ja, ja! die liebe Konkurrenz erstreckt sich sogar auf Litho- und Steinostiffe!



Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner u. Maler. Redigiert von Fr. Sannetter, Hannover.

### Begleiterscheinungen der technischen Entwicklung im graphischen Gewerbe.

Jedem aufmerksamen Beobachter der Entwicklung der Technik, besonders der in unserm Gewerbe, wird nicht entgangen sein, daß sich unser Beruf in einem sogenannten Gärungsprozess befindet. Es sind seit einigen Jahren hier Kräfte am Werke, die zur Folge haben müssen, daß der Produktionsprozess eine vollständig veränderte Grundlage erhält.

Wie alles, so ist auch die Kunst Senefelders den Wandlungen der Zeit unterworfen. Die Kollegen haben sich in ureigenem Interesse den neuen Strömungen der Zeit anzupassen, denn sonst werden sie aus dem Produktionsprozess ausgeschaltet. Der Vortrag des Kollegen Herbst auf unserer Stuttgarter Generalversammlung hat den anwesenden Delegierten gezeigt, wie durch die neuen Verfahren unter Anwendung des photographischen Apparates die Handarbeit des Lithographen beträchtlich beschränkt oder gar überflüssig gemacht wird.

Soweit die Chromolithographie in unserem heutigen Sinne in Betracht kommt, kann gesagt werden, daß die Zeit nicht mehr fern ist wo die Zahl der nötigen Chromolithographen sehr gering sein wird. Wenn auch die neuen Verfahren die Handarbeit des mit Farbenkenntnissen ausgestatteten Lithographen nicht ganz ausschalten können, so wird doch der Bedarf an solchen Arbeitskräften in Zukunft verhältnismäßig sehr gering werden. Damit werden wir uns abfinden müssen, so unangenehm es dem Einzelnen sein mag; daran ist nichts zu ändern.

Die neuen Verfahren legen uns aber auch die Verpflichtung auf, unser Können und Wissen in fachtechnischer Beziehung bedeutend zu erweitern. Unsere bisherige Ausbildung ist für die Zukunft ungenügend; wir müssen eifrig bestrebt sein, noch vieles hinzuzulernen. Es würde ein großer Fehler sein, wenn die älteren Kollegen meinten, daß sie es auf ihre alten Tage nicht mehr notwendig hätten. Nach meiner Auffassung ist es gerade den älteren Kollegen — vorausgesetzt, daß sie sich eingehende Kenntnisse über die Grundlagen der Reproduktionsphotographie angeeignet haben — am besten möglich, in den neuen Verfahren gute Resultate hervorzubringen.

Es ist zwar anzunehmen, daß unsere Unternehmer den Versuch machen werden, jüngere und damit auch

billigere Kollegen einzustellen, um den teureren Anschaffungskosten, die sich durch die neuen Verfahren notwendig machen, zu begegnen. Aber sie werden bald einsehen müssen, daß ältere Praktiker bessere Resultate hervorbringen.

Neben Kenntnissen in der Reproduktionsphotographie halte ich solche in der Chemie für dringend erforderlich. Beide Fächer sind nicht voneinander zu trennen. Die Kenntnisse darin sind nötig zur Beurteilung der photographischen Übertragungen auf Stein oder Zink, sei es in Raster oder Halbton. Wo Fachschulen bestehen — in größeren Druckorten ist es meistens der Fall — sollten die Kollegen nicht versäumen, entsprechende Kurse zu besuchen und an den praktischen Übungen teilzunehmen. Die Kollegen dürfen sich nicht scheuen, neben den Lehrlingen die Schulbank zu drücken. Das wäre eine falsche Scham! Als gutes Beispiel kann ich den Kollegen einen Berliner Oberlithographen anführen, der sich trotz seiner 50 Jahre nicht scheute, gemeinsam mit Lehrlingen einen Kursus zu besuchen.

Aber auch ein Anderes ist noch notwendig. Wir haben unter den Großunternehmern in unserer Branche viele, die mit einem gewissen Heißhunger über die neuen Verfahren herfallen. Sie glauben das jahrelang Versäumte in kurzer Zeit nachholen zu können; als Nichtfachleute stellen sie dabei oftmals Anforderungen an die neuen Verfahren und die sie ausführenden Kollegen, die nicht erfüllt werden können. Die neuen Verfahren verlangen ohne Zweifel von denen, die darin tätig sind, eine gewisse Zeit der Einarbeitung. Wenn auch anfangs durch Zufall einige gute Resultate erreicht werden, so sollte man sich deshalb nicht dazu verleiten lassen, vom grünen Tisch aus zu diktiert: »Von jetzt ab werden alle Kollektionen nur noch in dem neuen Verfahren hergestellt!« Es könnte sonst der Fall eintreten, daß die meisten Arbeiten mißlingen. Vor einiger Zeit ist es einer bekannten Berliner Firma so ergangen.

Gehen die Firmen schrittweise vor, lassen sie den Gehilfen genügend Zeit zur Einarbeitung und beachten sie die Meinung des betreffenden technischen Abteilungsleiters, so haben alle Teile einen Vorteil davon. Wenn sich die nur kaufmännisch gebildeten Leiter unserer Betriebe einige technische Kenntnisse aneigneten, würde es auch kein Fehler sein. Dadurch würde manche Widerwärtigkeit aus dem Wege geräumt werden.

Daß durch das Umsichgreifen der neuen Verfahren die Lehrlingsfrage immer brennender wird, ist den Kollegen begreiflich, weshalb ich hier nicht näher darauf einzugehen brauche. Cz.



## Die photomech. Fächer.

Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktions-Photographen, Lithodrucker Kupferstecher und -Drucker.

### Aus den Sektionen.

**Berlin (Kupferdr.).** Unsere von zirka 100 Kollegen besuchte Versammlung vom 20. August nahm den Bericht über die Tarifverhandlungen entgegen. Ein besonderes Entgegenkommen der Prinzipale hatten die Kollegen nicht erwartet; daß aber der neue Tarif außer einigen unwesentlichen Verbesserungen weiter nichts als Verschlechterungen bringen würde, haben die Kupferdrucker denn doch nicht angenommen. Speziell die Einführung von Mindestlöhnen für Kupferdrucker von 33 Mark erregte stürmische Debatten. Diese Verschlechterung stellt die winzigen Verbesserungen weit in den Schatten. Die Kupferdrucker sind nicht gewillt, diese ungeheure Verschlechterung ihrer Lebenslage hinzunehmen. Die Versammlung nahm unter großer Erregung folgende Resolution an: »Die am 20. August 1913 von 100 Kupferdruckern besuchte Versammlung nimmt mit Entrüstung Kenntnis von der durch den neuen Tarifabschluß beabsichtigten Verschlechterung ihrer Lebenslage; sie erwartet von den Prinzipalen, daß sie in erneute Tarifverhandlungen einwilligen, um die Härten des neuen Tarifes zu beseitigen, widrigenfalls die Berliner Kupferdrucker dem neuen Tarif ihre Zustimmung versagen müssen und einer tariflosen Zeit ganz entschieden den Vorzug geben.«

**Cöln a. Rh. (Chemigr.).** In der am 27. August abgehaltenen außerordentlichen Versammlung kam es, nachdem der Vorsitzende die Resolution der Berliner Chemigraphen verlesen hatte, nochmals zu einer scharfen Aussprache über den Abschluß des neuen Tarifes. Sämtliche Redner erklärten sich vollständig einverstanden mit dem Vorgehen der Berliner Kollegen. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: »Die Chemigraphensektion Cöln erklärt einstimmig, daß sie mit dem Abschluß des neuen Tarifes nicht einverstanden sein kann, da er direkte Verschlechterungen und für uns ganz unhaltbare Verhältnisse herbeiführen wird. Wir schlagen deshalb eine Chemigraphenkonferenz vor, die sich nochmals mit dem Tarif und damit zu befassen hat, ob für uns ein derartiger Tarifabschluß als gültig betrachtet werden kann. Die stattzufindende Konferenz hat über die ferner einzuschlagende Taktik Beschlüsse zu fassen. Weiter stellen sich die Cöln Chemigraphen voll und ganz auf Seiten der Berliner Kollegen und versprechen, sie mit allen zulässigen Mitteln zu unterstützen.«

Nachdem die übrigen Punkte der Tagesordnung noch ihre Erledigung gefunden hatten schloß der Vorsitzende mit einem Appell an die Mitglieder die gutbesudete Versammlung.

**Dortmund (Chemigr.).** In der am 16. August abgehaltenen Versammlung wurde der neue Tarif scharf kritisiert und folgende Resolution einstimmig angenommen: »Die am 16. August im Vereinslokal versammelten Chemigraphen Dortmund nehmen aufs entschiedenste eine vollständig ablehnende Stellung gegenüber der etwas leichten Handhabung der Tarifsache von seiten unserer Vertreter ein. Vor allem protestieren sie dagegen, daß diese Vertreter, ohne nochmals die Kollegen aller Orte in Extraversammlungen gefragt zu haben, so wichtige und für uns so gewaltig nachteilige Prinzipalsanträge wie Aufhebung der Zwangsorganisation, Festsetzung derartiger Mindestlöhne usw. angenommen haben und sie fordern deshalb Rechenschaft von ihren Vertretern.«

**Stuttgart (Chemigr.).** In einer am 8. August abgehaltenen Versammlung gab unser Kreisvertreter Bericht von den Verhandlungen zur Tarifrevision. In der Diskussion kam zum Ausdruck, daß die ganzen Verhandlungen und deren Resultat enttäuschten und keinesfalls den berechtigten Erwartungen entsprachen. Dieser Standpunkt wurde auch in folgender einstimmig angenommenen Resolution zum Ausdruck gebracht: »Die außerordentliche gut besuchte Versammlung der Chemigraphen Stuttgarts nimmt Kenntnis vom Bericht der Tarifverhandlungen durch Kollegen Böhmé und spricht ihm seine Anerkennung aus. Sie erkennt an, daß er sein Möglichstes getan hat, um günstigere Verhältnisse zu erreichen. Sie bedauert jedoch, daß den Bemühungen und berechtigten Wünschen der Gehilfenschaft nicht Rechnung getragen worden ist und hofft, daß bei der zugesagten Revision diese schwere Benachteiligung gemildert werde! Die Versammlung verpflichtet sich, mehr denn je für die gewerkschaftliche Organisation zu arbeiten und treu zu ihr zu stehen.«



## Photogr. Mitarbeiter.

Teil für die Interessen der Porträt-Photographen. Zentralarbeitsnachweis: W. Hänlein, Berlin N. 28, Anklamerstr. 27, 1.

### Die K. K. Graphische Lehr- und Versuchsanstalt in Wien.

II.  
Im Jahre 1891 hatte der Vorstand des Gremiums der Buchdrucker und Schriftführer Wiens eine Denkschrift veröffentlicht, in welcher auf die Notwendigkeit hingewiesen wurde, an der »Lehranstalt für Photographie und Reproduktionsverfahren« auch eine Abteilung für Buch- und Illustrationsgewerbe zu errichten. Diesem dem österreichischen Ministerium für Kultus und Unterricht vorgelegten Wünsche veranlaßten das letztere, erneut mit der Gemeinde Wien Verhandlungen anzuknüpfen. Durch einen Stadtratsbeschuß vom 23. Januar 1895 stellte dann die Stadt Wien die weiteren Stockwerke des Gebäudes zur Verfügung. Das Ministerium übernahm hierauf die Errichtung eines Zentraldruckersaales, der Oberlicht erhielt, und welcher mit Lithdruck-, Steindruck- und Buchdruckmaschinen, Hand- und Schnellpressen, letztere mit elektrischem Antrieb, ausgestattet wurde. Auch ein Lehrsaal wurde hergestellt. Diese Erweiterung des Lehrkreises machte eine Änderung des Titels der Anstalt notwendig und so wurde am 29. Mai 1897 verfügt, daß das Institut fortan: »K. K. Graphische Lehr- und Versuchsanstalt« zu lauten habe. Die Anstalt umfaßte nunmehr räumlich ein Vorderhaus mit drei Stockwerken und ein Hinterhaus mit vier Stockwerken. Ingesamt sind vorhanden sieben Glas-Ateliers, eine entsprechende Anzahl von Laboratorien, Dunkelkammern und Druckersälen, nebst Zeichensälen und Lehrzimmern. Die Anstalt zerfällt gegenwärtig in vier Sektionen und zwar I. Sektion: »Die Lehranstalt für Photographie und Reproduktionsverfahren«; II. Sektion: »Die Lehranstalt für Buch- und Illustrationsgewerbe«; III. Sektion: »Die Versuchsanstalt für Photochemie und graphische Druckverfahren« und IV. Sektion: »Die Sammlungen«.

Über die uns besonders interessierende zweite Sektion, die »Lehranstalt für Buch- und Illustrationsgewerbe« ist folgendes zu sagen. Der Lehrgang umfaßt zwei Jahre und erstreckt sich auf einen theoretischen und praktischen Teil. Für das erste Jahr zeigt der Lehrplan folgende Gestaltung: In der Form von Vorträgen kommt zur Darstellung: Geschichte der Buchdruckerkunst, Chemie mit besonderer Berücksichtigung der in den verschiedenen Druckverfahren gebräuchlichen Materialien und Verbindungen, Physik mit besonderer Berücksichtigung der Elektrizität und Galvanoplastik, Mechanik in ihrer Anwendung auf die im Buchgewerbe benutzten Maschinen. Ferner wurden die maschinellen Hilfsmittel des Buchdruckes, die Hand-, Tiegel- und Schnellpresse, Krafzurichtung von Illustrationen und einfachem Illustrationsdruck erläutert. Die Vorlesungen erstrecken sich weiter auf Manuskript- und Korrekturlesen, Satz, Schrift und deren Systeme, die Kästen und Utensilien, das Setzen, den Werksatz, Zeitungssatz und ge-

wöhnlichen Akzidenzatz. Es erfolgt auch eine Einführung in die Kunstgeschichte. Weiter wird analytische Chemie gelehrt, verbunden mit praktischen Übungen und als letzter Lehrgegenstand ist Gewerbe-Hygiene mit Erörterung der Berufskrankheiten der graphischen Gewerbe vorgesehen. Die praktischen Arbeiten erstrecken sich im ersten Studienjahr auf Satz und Druck. Sie umfassen die Praxis des Setzens, des Werksatzes, Zeitungssatzes und gewöhnlichen Akzidenzatzes. Die praktischen Druckarbeiten beziehen sich auf die Handhabung der Handpresse, der Tiegel- und Schnellpresse und die Krafzurichtung von Illustrationen und einfachem Illustrationsdruck.

Das zweite Lehrjahr für Buch- und Illustrationsgewerbe zieht folgende Lehrfächer in den Kreis seiner Betrachtung. Es wird in den wöchentlichen Vorlesungen behandelt: Ästhetik der Buchausstattung, Geschichte des Ornamentes, Materiallehre auf Grundlage der Physik und Chemie, Schriftzeug, Druckfarben, Firnisse, Schmiermittel, Wasch- und Putzmittel, Papier und mikroskopische, chemische und mechanische Papierprüfung, ferner Kenntnis der verschiedenen Motoren und Transmissionsanlagen, spezielle Beschreibung und Demonstration der Elektromotoren, elektrischer Leitungsanlagen und die hierfür in Betracht kommenden wichtigsten Apparate, sowie elektrischer Lichtanlagen, soweit sie für Buch-, Stein- und Lithodrucker in Frage kommen. Ferner umfaßt der Lehrplan Schriftgießerei, Stereotypie, Galvanoplastik und sonstige Reproduktionsverfahren, Organisation des Betriebes in Druckereien, die Betriebsstatistik nebst Einrichtung der Geschäftsbücher auf Grundlage der doppelten Buchführung, ferner Photographie mit Praktikum, Einführung in die Lithographie in allen Manieren, Stein- und Zinkdruck, Hochdruck-Klischees. Die Vorlesungen über Satz erstrecken sich auf den feinen Akzidenzatz, das Zerlegen von Formen für den Farbendruck, auf die Setzmaschinen. Hinsichtlich des Druckes wird gelehrt der feine Akzidenzdruck, der Druck mit bunten Farben und in Paßformen, der feine Illustrationsdruck, der Druck von Bildern in mehreren Farben, Konstruktion der Zweifarben- sowie Doppelmaschinen, Zeitungsdruk-Rotationsmaschinen in verschiedenen Abarten, diverser Kunstdruck. Weitere Vorlesungen behandeln die gesetzlichen Bestimmungen der Gewerbeordnung und die Gesetze über den Urheberrechtsschutz. Die praktischen Arbeiten passen sich den theoretischen Ausführungen der Vorlesungen an. Insbesondere werden praktische Übungen in Lithographie und Steindruck abgehalten. Es wird dann noch ein dritter Kursus für Buch- und Illustrationsgewerbe abgehalten, der besonders die Reproduktions-Photographie und photomechanischen Druckverfahren zum Gegenstand hat. Hierher gehören auch die praktischen Übungen in Zinktypie, Autotypie, Kupfer-Emailverfahren, Lithdruck und Photolithographie.

Neben dieser rein akademischen Lehrtätigkeit ist auch ein fachmännischer Fortbildungskursus für berufstätige Buchdrucker, Lithographen und Steindrucker vorgesehen. Diese Kurse finden entweder an den sonntäglichen Vormittagen oder an den Wochenabenden statt.

Zu erwähnen sind noch die Sammlungen, die sich aus einer graphischen Sammlung und Bibliothek und einer Apparaten-Sammlung zusammensetzen. Die Vorlesungshonorare schwanken zwischen 10—30 Kronen pro Semester neben einigen kleinen geringen Abgaben für Lehrmittelbenutzung. Bemerkenswert ist noch, daß mit der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt Wien seit dem Jahre 1908 auch die »Fachliche Fortbildungsschule für Photographenlehrlinge« verbunden wurde. Nicht ohne Interesse ist es, daß die Absolventen der Kurse für Buch- und Illustrationsgewerbe mit erfolgreichem Abgangszugweilen hierdurch die Berechtigung zum einjährigen Militärdienste im österreichischen Heere erwerben. Die Bedeutung der Anstalt wird noch weiter dadurch gekennzeichnet, daß für die Erbringung des Nachweises der Befähigung zum Antritt des konzessionierten Gewerbes des Steindrucks, Lithodrucks usw. die Studienzeugnisse der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt maßgebend und Bedingung sind. Es wird der Nachweis von mindestens 4 Semestern Praktikum auf der Anstalt gefordert. Diese Verordnung wurde von dem österreichischen k. k. Handelsministerium am 3. September 1906 erlassen. Bei dieser bedeutsamen Stellung der Anstalt nimmt es nicht wunder, daß die Zahl der Besucher von Jahr zu Jahr wächst. Zu dieser überaus glänzenden Entwicklung der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt Wien hat nicht zuletzt der eigentliche Gründer und heutige Leiter k. k. Hofrat und Professor J. M. Eder hervorragend beigetragen, welcher der Anstalt in der internationalen Fachwelt einen ungewöhnlichen Ruf weit über die Grenzen Österreichs zu schaffen wußte. Dr. Paul Martell.

Bei acht Stunden Arbeit, acht Stunden Erholung und acht Stunden Ruhe könnte der Mensch ein rüstiges hohes Alter erreichen, könnten alle schlummernden Anlagen des Geistes geweckt und entwickelt werden. Doch die begünstigten Klassen haben in der Regel nicht acht Stunden Arbeit, die minderbegünstigten bei weitem nicht acht Stunden Erholung und acht Stunden Ruhe.

Gust. v. Struve, lib. Rechtsanwält in Mannheim (1846).

# Feuilleton.

## Vom Rausche.

III.

Wenn noch viele Arbeiter im Alkoholrausch das auch ihnen inne wohnende Rauschbedürfnis zu befriedigen suchen und sich Lustgefühle voraussetzen, die nur durch Ausschaltung der Urteilskraft möglich sind, so kann man diese Verirrung mit wirtschaftlicher und geistiger Not entschuldigen, man darf sie aber nicht billigen. Jeder Hinweis auf die Unlogik des Alkoholtrinkens würde aber seine Wirkung verfehlen, wenn man den Menschen nicht einen vollwertigen Ersatz für den vermeintlichen Genuß bieten würde: ein Äquivalent, welches in dieselbe Stimmung versetzt wie der Alkohol, ohne seine hemmenden und zerstörenden Begleiterecheinungen zu zeitigen. Die vorsozialistischen TemperanzaPOSTel in Amerika und England, die ihre Bestrebungen mit sittlichen und religiösen Idealen verquideten, hatten kein vollwertiges Äquivalent zu bieten, und so konnte Kautsky mit Recht vor 22 Jahren noch in der bürgerlichen Antialkoholbewegung nach amerikanischem Muster eine Schädigung und Störung des Klassenkampfes erblicken. Ein Ersatz für eine durch die Abstinenz entgangene Illusion kann für uns nur eine Weltanschauung sein: der Sozialismus, der für den modernen Arbeiter einen ganzen Lebensinhalt ausmacht!

Das Ideal des Sozialismus erweckt im Menschen ethische Gefühle der Brüderlichkeit und Solidarität, ähnlich denen, die den wesentlichen Bestandteil aller Religionsysteme ausmachen, der Bruder- und Nächstenliebe, die aber ihrer endgiltigen Verwirklichung erst entgegenzusehen nach Überwindung der Klassenherrschaft durch den kommunistischen Sozialismus. Das aktionskräftige Streben nach diesem Ziel in Reih und Glied mit der klassenbewußten Arbeiterschaft in freiwilliger Unterordnung der eigenen Persönlichkeit unter das Ganze erzeugt jene Lustgefühle, die den Rausch jedes im Dienste des Kulturfortschritts arbeitenden Menschen ausmachen, mag er mit dem komplizierten Mechanismus des Gehirns oder mit der schwierigen Faust unvergängliche Werte schaffen.

Diese Art Rausch, die wir im Gegensatz zum betäubenden Alkoholrausch mit Freih. v. Berger den echten Rausch nennen wollen, erhält nun ihre höchste Vollendung und Intensität im Rausch des Künstlers mit dem Eintreten eines inspiratorischen Schaffenszustandes, der immer plötzlich, unberechenbar auftretend ein Ausdruck gesteigerten Kraftgefühls ist.

So wird z. B. von Beethoven erzählt: »Diese Momente plötzlicher Begeisterung überraschten ihn öfters in der heitersten Gesellschaft, aber auch auf der Straße und erregten gewöhnlich die gespannteste Aufmerksamkeit aller Vorübergehenden. Was in ihm vorging, prägte sich immer in seinem leuchtenden Auge und Gesicht aus, niemals aber gestikulierte er, weder mit dem Kopfe noch mit den Händen.«

Ähnlich äußerte sich auch Goethe, der oft in der Nacht erwachte, an das Pult rannte und die ihm plötzlich gekommene Inspiration auf einen querliegenden Bogen, den er sich nicht die Zeit nahm, gerade zu rücken, niederschrieb, ohne sich von der Stelle zu rühren.

Solche Zustände inneren Aufleuchtens des Gefühls sind nun nach der Meinung Dr. Müller-Freienfels' nicht nur das Privilegium gottbegnadeter Ge-

nies, sondern kommen bei jedem Menschen vor; nur daß sie ohne dauernde Werte zu hinterlassen, vorübergehen, weil die Vorbereitung zur Ausnützung fehlt, und sie darum nicht sonderlich beachtet werden. Freilich ist derartige nicht leicht zu beschreiben. Irgendwo und irgendwie durchzuckt es einen plötzlich wie ein greller Gefühlsblitz; alles umher, das ganze Leben und die ganze Welt scheint einen neuen ungeahnten Sinn bekommen zu haben, man begreift den Alltag nicht mehr, stärker, größer, freier dünkt man sich selbst geworden zu sein, und doch ist dieses Gefühl vorüber, ehe man sich seiner ganz bewußt war, die Reflektion darüber zersetzt es erst recht. \*)

Diese urplötzliche Steigerung des Gefühls fördert auch die intellektuelle Tätigkeit, die sich in ganz ungewöhnlichen Gedankenverknüpfungen, Aufstößen längst vergessener Erinnerungen und ähnlichem mehr äußert.

Haben wir so ein Bild von einem wirklichen, natürlichen Rausch, so erhellt auch aus der vorausgegangenen Schilderung, worin er sich vom pathologischen — durch narkotische Gifte erzeugten — Rausch unterscheidet: Während bei jenem mit der Steigerung des Gefühlsleben eine solche des Intellekts einhergeht, versagt bei diesem vollständig die Urteilsfähigkeit und die Selbstkritik als Folge einer Gehirnähmung, die das Wesen des narkotischen Rausches ausmacht.

Wenn nun trotzdem viele Künstler ihre Zuflucht zu künstlichen Rauschmitteln genommen haben, um sich zum Schaffen anzuregen, so hat das meistens in momentanen Schwächezuständen oder in einer Unkenntnis der Dinge seine Ursache. Goethe bezeichnet selbst als seine besten Anregungsmittel das Herumschwelven in der Natur, auch schöne Frauen u. A., während er sich über die Anregung Schillers durch Alkohol folgendermaßen äußert: »Schiller hat nie viel getrunken, er war sehr mäßig; aber in solchen Augenblicken körperlicher Schwäche suchte er seine Kräfte durch etwas Likör oder ähnliches Spirituosen zu steigern. Dies aber zehrte an seiner Gesundheit und war auch den Produktionen selbst schädlich. Denn was geschelte Köpfe an seinen Sachen aussetzten, leide ich aus dieser Quelle her. Alle solche Stellen, von denen sie sagen, daß sie nicht jäh sind, möchte ich pathologische Stellen nennen, indem er sie nämlich an solchen Tagen geschrieben hat, wo es ihm an Kräften fehlte, um die wahren Motive zu finden.«

Um einmal das Märchen von der künstlerischen Inspiration durch Alkohol aufzuheben, hat man in neuerer Zeit durch Umfragen an lebende Dichter festzustellen versucht, welche Rolle der Alkohol im künstlerischen Schaffen des Dichters spielt. Wenn auch die Mehrzahl der Befragten den Alkohol nach getaner Arbeit nicht missen will — sie unterstehen ja ebenso wie alle anderen Menschen den herrschenden Trinkgewohnheiten —, so stimmen doch fast alle darin überein, daß der Alkoholgenuß auf das künstlerische Schaffen gar keinen Einfluß habe, ja, daß er vor der Arbeit hemmend und sogar schädlich auf die Qualität der Leistung wirke. So sagt z. B. der verstorbene Otto Julius Bierbaum.

»Wenn es indessen wahr wäre, daß der Alkohol das künstlerische Schaffen günstig beeinflusst, so würde ich, dem die poetische Produktion als höchster aller Genüsse gilt, ihr selbst meine Gesund-

heit gern zum Opfer bringen und soviel Alkohol zu mir nehmen, als nur irgend möglich ist. Es ist aber nach meiner eigenen Erfahrung durchaus nicht an dem; die künstlerische Produktion entspringt erhöhtem Lebensgefühl, und dieses ist mit Gesundheitsgefühl identisch. . . . Auch gegen den Rausch an sich hätte ich gar nichts einzuwenden, ich würde mir jeden Tag einen antrinken, wenn er nicht von höchst fataler Wirkung auf mich wäre. Der Alkoholrausch macht mein Herz leider gar nicht fröhlich, sondern schwer — ganz im Gegensatz zu dem glückseligen Zustand, in den mich z. B. der Aufenthalt in dünner Höhenluft versetzt, sowie auch der Anblick von etwas sehr Schönerem oder auch gute Musik oder gewisse Gerüche. Selbst ganz winzige Mengen alkoholischer Getränke lähmen mich geradezu. Ich werde blöde davon. Es ist wie Vergiftung!«

Paul Scheerbartheit wehrt sich gegen das in Beziehung setzen der Dichtkunst mit dem Alkohol: »Niemand nehme ich Alkohol vor der künstlerischen Arbeit zu mir. Von einer Wechselwirkung zwischen Alkohol und Dichtung sollte man nach meiner Meinung nicht sprechen, eine solche Wechselwirkung würde ja die Dichtung kompromittieren!«

Ähnlich äußern sich Thomas Mann — wohl der bedeutendste deutsche Romandichter der Gegenwart — Stephan Großmann, Adolf Schaffheitlein u. A. — Als bemerkenswert sei zum Schluß die Antwort Ernst von Wolzogens angeführt:

»Ich verabscheue den Alkoholrausch, weil er die Jugend vergiftet und unfähig macht zum schönsten Rausche der Begeisterung. Der Rausch der Jugend gilt mir als das herrlichste Glück der Welt, der Rausch, der aus Kraft und Freiheitsgefühl, aus Schönheitsdurst und Lebensüberschwang, aus allen tiefsten Fähigkeiten des Gemüts entspringt. . . . Der Suff als nationales Bekenntnis schafft elende Knechte — der Freie, Starke braucht keine flüssigen Gifte, um sich nobel zu berauschen! — Der edle Rausch ist Poesie, der andere vernichtet alle Schönheit. Ich begreife nicht, wie man den poetisch verklärten kann!«

Wenn nun auch nicht jeder in der glücklichen Lage ist, sich an der künstlerischen Produktion »nobel zu berauschen«, so lernen wir doch durch diese Aussprüche die Momente kennen, welche geeignet sind, nicht nur die Künstlerpsyche in jenem Rauschzustand zu versetzen, welcher den höchsten Lebensgenuß ausmacht. Naturgenuß, Jugend, Liebe, Schönheit, Freiheitsliebe, geistige Betätigung überhaupt, sollten es auch sein, welche das Rauschbedürfnis des Arbeiters ablenken vom Alkohol, um die reinsten, lebhaftesten und dauerndsten Lustgefühle in ihm zu erzeugen, deren er überhaupt fähig ist. Während der Alkohol ihn der Aufnahme-fähigkeit jener warmen und edlen Genüsse beraubt, während der narkotische Rausch nur ein augenblickliches Vergessen ist, nach dessen Verfliegen die innere Öde sich desto krasser bemerkbar macht, bereitet die Abstinenz, die Enthaltung von Alkohol, den Boden vor für den edlen, den dionysischen Rausch.

Allen Proletariern — auch den geistigen —, die sich über die Widerwärtigkeiten und Leiden der heutigen Gesellschaft erheben und einem nachhaltigen Freudentaume! hingeben wollen, sei es in der Begeisterung für die ideale der Kunst, der Wissenschaft oder des Sozialismus, sei daher der große Unterschied zum Bewußtsein gebracht, der Gegensatz, der besteht zwischen Rausch und Betäubung!

Paul Lenzner.

\*) Dr. Rich. Müller-Freienfels: Psychologie der Kunst. B. G. Teubner, Leipzig und Berlin.

### Stellenangebote

Einige wirklich erstklassige [240]  
**Maschinen-Retuscheure**  
 finden noch dauernde, angenehme Stellung. Hermann Friederichs, Hannover, Graphische Kunstanstalten.

**Maschinen-Retuscheure,**  
 die wirklich Tüchtiges leisten, suchen in dauernde und angenehme Stellung  
 Böhme & Co., G. m. b. H., Magdeburg.

Tüchtige  
**Farben-Ätzer**  
 (Fertigmacher) werden per sofort aufgenommen. Muster mit Gehaltsansprüchen erbeten.  
 A. Krampolek, Wien IV/2, k. und k. Hofhemigraph. [240]

Tüchtiger  
**Maschinen-Ätzer,**  
 der zugleich guter Punktstief-ätzer ist, bei guter Bezahlung gesucht.  
 E. Schreiber, Kunstanstalt, Stuttgart, Hackstraße 77. [330]

Tüchtige [240]  
**Farben-Änderer**  
 finden dauernde Stellung und sind Offerten mit Mustern und Gehaltsansprüchen einzusenden an  
 A. Krampolek, Wien IV/2, k. und k. Hofphotomegr. Kunstanstalt.

**Verschiedenes**  
**Graphische Fachklassen**  
 Buchdruck, Satz, Lithographie, Stein-druck, Photomechanische Verfahren, Entwurf und Werkstatt-Ausbildung. Prospekt frei. Kunstgewerbeschule **Barmen**

**Original grau feucht und „Cosmos“ feucht Luda**  
 48x64 cm, pro 100 Bg. Mk. 8,- u. 8,50. Fachmännisch gepflegt ist das beste Umdruckpapier. — Goldlack gibt der Bronze festen Halt und tadellosten Glanz auf dem schlechtesten Papier p. kg Mk. 5,-. — Bestes Tonschutzmittel für Zink „Radikal“ p. kg Mk. 3,50. — Trockenmittel usw. [180]  
 H. M. Köhler, Leipzig-Schönefeld.

**Wischwalzen - Schläuche**  
 ohne Naht für Steindruck-Schnell-Pressen liefert  
**Edmund Behnisch, Luckenwalde.**  
 Vertreter an allen größeren Plätzen. Ia. Zeugnisse. [240]

„**Matt-Lack**“ Bester Farben-zusatz gegen Kleben, Hart-, Blankwerden und Aufreißen der Abdrücke, Rinnen d. Farbe. Preis Kilo Mk. 3,50, bei 10 Kilo Mk. 3,-.  
 „**Harmalein**“ Vorzüglicher weiß-Trockenstoff in Paste, kein Herunterwischen der Farben mehr. Auch beim Chromo- und Buntdruck verwendbar, da jede Farbe gut abhebt. Kilo Mk. 3,50.  
 „**Bronsol**“ glatte Bronze, auch bei losen, ungeeigneten Papieren. Preis Kilo Mk. 4,-. **Gegen Nachnahme.** Kunden erhalten neuestes Tonschutzrezept gratis. F. Hantke, Hamburg 22, Wohldorferstr. 60. [300]

**Roulett., Fadenstichel**  
**Fräser u.s.w.** in bester Ausführung fert. an  
 Carl Neumann, vormals G. König, Berlin SO., Manteuffelstr. 31.

**Bester Ätzgrund** i. Maschine z. Radieren z. Kopieren  
 C. Hitziger, Berlin-Neukölln, Weisestr. 4.

Herr  
**Fritz Binger,**  
 Steindruckere aus Königsberg, wird höflich ersucht, sofort seine Adresse mitzuteilen an Firma O. V. G. W. Söhlberg A. B. Heisingfors-Finnland. [240]

Kollegen und Verwaltungen warnen wir vor dem Kollegen  
**Theodor Klein,**  
 Buch-Nummer 32 402.  
 Chemigraphen-Filiale Frankfurt a. M.

Die Ortsverwaltungen werden ersucht die Adresse des Lithographen  
**Fritz Schmidt**  
 Buch-Nr. 34064, wegen örtl. Angelegenheit an uns gelangen zu lassen.  
 Die Ortsverwaltung der Zahlstelle Koblenz a. Rh.

**Trier a. d. M. u. Luxemburg!**  
 Vorsitzender und Auskunftserteiler  
**A. Himmelsberger,**  
 Trier a. d. M., Nicolausstraße 49.

Unserem scheidenden Vorsitzenden, Kollegen  
**Hans Mühlbauer**  
 ein herzliches Lebwohl und Glück im neuen Wirkungskreis.  
 Zahlstelle Trier a. d. M.

**Wollen Sie Ihr Inserat**  
 pünktlich erscheinen lassen, so senden Sie es direkt an die Expedition.